

Solingen auf Katholisch

Pfarrbrief der Kirchengemeinden St. Clemens und St. Johannes der Täufer



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeindemitglieder,

bei der Vorbereitung dieser Ausgabe haben wir darüber nachgedacht, ob wir sie ausschließlich unter die aktuellen kirchlichen Themen stellen sollen (z.B. Gutachten zum Umgang mit Missbrauch). Wir haben uns dagegen entschieden, weil es aus unserer Sicht viele existenzielle Themen gibt, die behandelt werden wollen (z.B. Beihilfe zum Suizid) und können. Zudem sind wir beim Erscheinen nicht aktuell genug, um mit der regulären Berichterstattung mithalten zu können. Außerdem wollen wir Ihnen auch „Zukunft und Hoffnung“ geben in dieser schweren Zeit. In unserem Themenblock „Gewissen und Verantwortung“ legen wir ab Seite 4 verschiedene Texte vor, die sich grundsätzlich mit der Wissensbildung und mit wesentlichen Entscheidungssituationen am Lebensende befassen. Wir greifen das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Beihilfe bei der Selbsttötung auf, ergänzen dies um die Möglichkeiten der palliativen Hilfe und werfen auch einen Blick auf mehrere andere aktuelle Themen (Missbrauch,



Segnung von Paaren). Dazu passend behandeln wir ab Seite 14 das Beichtsakrament und andere Vergebungsformen in den christlichen Kirchen.

Der nachfolgende Block wendet sich ab Seite 18 mit verschiedenen Autor*innen dem Themenfeld pastorale Entwicklung zu. Dort finden Sie externe Blicke auch aus der evangelischen Kirche und interne Positionen von verschiedenen Ebenen. Abschließend lassen wir ab Seite 25 eine Vielzahl von kleinen Aktionen aufblitzen, durch die den Menschen in der Coronazeit „Gutes“ getan wurde.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.
Ihre Redaktion

So erreichen Sie uns

Pfarrer Michael Mohr
0212 / 2 21 48 12 michael.mohr@kathsg.de

Kaplan Dr. Heribert Lennartz
0212 / 65 95 79 41 heribert.lennartz@kathsg.de

Kaplan Thorsten Kluck
0212 / 2 47 13 46 thorsten.kluck@kathsg.de

Diakon Leonard Galli
0177 / 7 20 28 91 leonard.galli@kathsg.de

Diakon Georg Peters
0157 / 30 16 95 52 georg.peters@kathsg.de

Gemeindeassistentin Laura Hoppe
0157 / 35 52 96 04 laura.hoppe@kathsg.de

Pastoralreferent Reiner Krause
0212 / 22 13 95 78 reiner.krause@kathsg.de

Gemeindereferent Konrad Meyer
0175 / 5 96 46 93 konrad.meyer@kathsg.de

Pastoralbüro St. Clemens

Goerdelerstraße 80, 42651 Solingen
Montag bis Freitag 09.00 - 12.00 Uhr
Dienstag und Mittwoch 16.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0212 / 22 14 80 clemens@kathsg.de

Pastoralbüro St. Johannes der Täufer

Glockenstraße 18, 42657 Solingen
Montag bis Freitag 09.00 - 12.00 Uhr
Tel. 0212 / 81 64 36 johannes@kathsg.de

Impressum

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge liegen in der Verantwortung der Unterzeichner*innen. Herausgeber: Kath. Kirchengemeinde St. Clemens, Goerdelerstraße 80, 42651 Solingen und Kath. Kirchengemeinde St. Johannes der Täufer, Glockenstraße 18, 42657 Solingen. V.i.S.d.P.: Michael Mohr, leitender Pfarrer.

Redaktion: Doris Broerken, Ulrike Comes, Christian Feistauer, Christoph Hahner, Alexander Kropp, Brunhilde Märtn, Stephan Mertens, Konrad Meyer, Rainer Müller, Georg Peters, Andreas Szczukowski. Layout: Hans-Peter Detembele. Auflage: 16.000 Stück. Druck: Druckerei Grethlein.

KIS – katholisch in Solingen

Podcast über Gott in der Welt

Auch wenn wir gerne über Himmel und Erde sprechen, so glauben Christen doch daran, dass Gott kein Wesen irgendwie über uns Menschen fern der Wolken ist. Gott ist mitten unter uns; durch Jesus, durch die Schöpfung und durch jede und jeden einzelnen von uns.

Genau das wollen wir mit unserem neuen Podcast KIS zum Ausdruck bringen. Erzählt werden etwa Geschichten über Jesus, die dann ausgelegt und für Kinder in die heutige Zeit übersetzt werden. Praktisch und lebensnah, wie in der Reihe rund um die Fastensonntage vor Ostern. Alle können dabei zu Wort kommen, egal ob ehrenamtlich Engagierte, Seelsorger oder andere Interessierte. Wichtig ist nur der offene und wertschätzende Umgang mit Fragen, mit den Gedanken anderer sowie der Respekt vor religiösen Gefühlen.

In den nächsten Wochen und Monaten werden wir auf unserem Youtube-Kanal unter dem Slogan „Podcast über Gott in der Welt“ immer mal wieder mit



neuen Impulsen, Berichten und Gedanken online gehen. Schauen Sie einfach mal vorbei unter kathsg. (<https://www.youtube.com/channel/UCs98v2IFh3w6R21wh0kYUPg>)

Wenn Sie uns gerne bei dem „Making of“ unterstützen wollen, dann melden Sie sich bei mir, Georg Peters, 0157 / 30 16 95 52, georg.peters@kathsg.de

Ein verborgenes Leben

Filmtipp

„Ein verborgenes Leben“ erzählt die Geschichte eines weithin unbekanntem Helden. Der österreichische Bauer Franz Jägerstätter weigert sich standhaft, für die Wehrmacht zu kämpfen. Selbst im Angesicht der drohenden Hinrichtung bleibt er bis zuletzt davon überzeugt, seinem Gewissen folgen zu müssen. Getragen wird er von seinem tiefen Glauben und der unerschütterlichen Liebe zu seiner Frau Fani und den drei Kindern.

August Diehl und Valerie Pachner verkörpern Franz Jägerstätter und seine Frau Fani emotional aufwühlend, mit sensibler Präsenz und leidenschaftlicher Hingabe. Kameramann Jörg Widmer schuf dazu Bilder von poetischer Eleganz. Terrence Malicks unerschöpfliches Interesse am inneren Kampf seiner Hauptfigur macht „Ein verborgenes Leben“ zu einem allegorischen Widerstandsdrama über Mut und den Kampf gegen das Böse.

Pressemitteilung in Pfarrbriefservice.de



„Gewissen und Verantwortung“

... sind zwei Begriffe, die uns im allgemeinen Sprachgebrauch immer wieder über den Weg laufen, z. B. als „sozial“, „gesellschaftlich“, „historisch“, oder „kulturell“ bedingt. Was verbirgt sich aber dahinter und wo haben diese Begriffe konkrete Bedeutung für unser ganz persönliches Denken und Verhalten, besonders wenn uns christliche Werte am Herzen liegen?

Unser Gewissen ist unser persönlicher Kompass, mit dem wir unser Denken und Handeln moralisch bewerten und ausrichten. Wir brauchen hierzu geeignete Bewertungsmaßstäbe, die sinnvollerweise mit Hilfe von menschlicher Vernunft und Erfahrung gebildet werden. Für manche Psychologen bildet sich das Gewissen, sehr vereinfacht gesagt, in einem inneren Kampf zwischen moralischen und gesellschaftlichen Autoritäten einerseits und unterbewusst-triebhaften Tendenzen andererseits heraus; im Comic sind es dann „Engelchen und Teufelchen“, die sich streiten.

Die christliche Sichtweise geht hier weiter. Die Vernunft, die unsere Gewissensbildung leitet, erhält durch die Orientierung am Wort Gottes eine besondere Qualität. Unser persönliches Gewissen ist niemals fertig ausgebildet und über jeden Zweifel erhaben; vielmehr bedarf es der ständigen Überprüfung und Justierung. Für uns Christen sind die Orientierung am Wort Gottes und der kirchlichen Lehre, aber auch unsere Erziehung und der positive Rat anderer Menschen von großer Bedeutung. Als christlicher „Bonus“ ist uns auch das persönliche Gebet eine wertvolle Hilfe. Sicher hat jeder schon

die Erfahrung gemacht, dass uns unser Gewissen häufig keine einfachen und eindeutigen Ergebnisse präsentiert; gerade wenn es buchstäblich um Leben und Tod geht, sind Konflikte nicht leicht aufzulösen. Hiervon handeln mehrere Beiträge in dieser Ausgabe.

Das bringt uns zum nächsten Punkt: Unsere freie Gewissensbildung bleibt nicht folgenlos, sondern muss der Startschuss für unser Handeln sein. Das christliche Menschenbild betont ausdrücklich die persönliche Freiheit, nach eigenem Gewissen zu entscheiden und zu handeln. Wir sind keine Marionetten äußerer oder innerer Zwänge, auch wenn es uns bisweilen so vorkommt. Für Christen ist es aber oft schwierig und anstrengend, die eigene Gewissens- und Handlungsfreiheit als solche zu erkennen und zu verteidigen, gerade da, wo wir massiven gesellschaftlichen Gegenwind spüren. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn es um den Schutz des menschlichen Lebens geht, insbesondere an seinem Anfang und Ende. Die Diskussionen um „Abtreibung“ und den „Assistierten Suizid“ werden auch in unserer Gesellschaft intensiv und folgenschwer geführt. Ein klares christliches Bekenntnis zum Lebensschutz bringt uns häufig keinen Applaus, sondern führt sehr leicht zu Unverständnis und unterschiedlichen Formen der Anfeindung. Mut, Klarheit und Selbstbewusstsein sind erforderlich, um dem eigenen Gewissen treu zu bleiben und entsprechend zu handeln.

Mut macht uns vielleicht folgender Zusammenhang: Die Entscheidungen unseres Gewissens sind nicht folgen- und belanglos. Sie sind im Gegenteil untrennbar verbunden mit unserer persönlichen Verantwortung. Gewissen, Freiheit und Verantwortung ergeben ein sinnvolles Ganzes. Wir Menschen tragen für unsere Entscheidungen die alleinige Verantwortung – positiv wie negativ; vor Gott, vor uns selbst und vor unseren Mitmenschen. Diese Verantwortung ist von besonderer Bedeutung, wenn unser Handeln existentielle Folgen für unser eigenes oder das Leben unserer Mitmenschen hat. Deshalb sind wir besonders da gefordert, wo unser Handeln die Schwächsten und Wehrlosesten in unserer Gesellschaft betrifft, die ihre Freiheit und Würde gar nicht oder nur sehr begrenzt selbst verteidigen können: Sterbende, Schwerstkranke, Demente, Behinderte und unsere ungeborenen Kinder.

Christoph Hahner



Foto: Pixabay, Wailing Wall

In drei Schritten zum Ziel

Die katholische Kirche befindet sich zurzeit in einem gewaltigen Umbruch. Es gibt so viele Fragen. Wie sollen wir uns als „normale“ Christinnen und Christen vor Ort orientieren? Bisher konnten wir einfach auf die Autoritäten vertrauen. Wir fragten nach, was die Eltern sagen, was der Pastor sagt, was der Bischof sagt und der Papst. In der komplexen Situation von heute sind weitere Schritte dran. Es kommt stärker darauf an, selbst einen Standpunkt zu entwickeln.

1. Selbst denken - selbst urteilen - selbst einen Standpunkt entwickeln

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Konstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ festgestellt, dass das Gewissen des Einzelnen sozusagen die Mitte seines Denkens, Verstehens und Handelns ist. Ich möchte einige Kernsätze aus dem Abschnitt 16 (Die Würde des sittlichen Gewissens) zitieren:

- *Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist.*
- *Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat.*
- *Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muss und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes.*
- *Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme, die im Leben der Einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen.*

2. Auf die anderen hören und deren Argumente prüfen

Es kommt also zuerst darauf an, dass wir selbst nachdenken, uns ein eigenes Urteil bilden, einen eigenen Standpunkt entwickeln. Aber in komplexen Fragen reicht das eigene Denken nicht aus. Es braucht ebenso das Hören auf die Stimme der anderen. Ich muss mein Gewissen bilden, indem ich wie bei einer Radarstation auf dem Tower eines Flughafens möglichst viele Informationen einhole. Ich versuche mitzubekommen, was meine Brüder und

Schwestern denken, auch was der Bischof und der Papst denken. Auch wenn diese manchmal widersprüchlich reden, wie wir das in diesen Tagen beim Thema Homosexualität so direkt erleben, ist es notwendig, auf alle Stimmen zu hören. Der Christ hört hin, was die Verantwortlichen in Kirche und Gesellschaft sagen und was die Wissenschaft sagt. Und dann bildet er sich ein eigenes Urteil. Der Synodale Weg, den die Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken angestoßen haben, ist genau in dieser Richtung unterwegs. Die Autorität steht dabei nicht über allen, sondern die Autorität wird zum Gesprächspartner. Sie hilft mit, selbst zu unterscheiden, was gut und was nicht gut ist. Hören wir dazu noch einmal ein Zitat aus dem Konzilsdokument (Abschnitt 17):

- *Die Würde des Menschen verlangt daher, dass er in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang.*

Das heißt für uns als Christen, dass Gott tatsächlich die erste Stelle in unserem Gewissen einnimmt. Aber Gott zwingt uns nicht. Je mehr wir Gott erkennen, desto stärker kann sich unser Gewissen an ihm orientieren. Deswegen gehören Glaubensbildung und Gewissensbildung zusammen, und genau daran fehlt es heute oft. Wenn sich die Kirche von Solingen überlegt, was sie tun möchte für ihre Christinnen und Christen, dann sollte sie am Thema Glaubens- und Gewissensbildung arbeiten.

3. Fragen der Menschen aufnehmen und klären

Wie arbeitet das Gewissen? Das Gewissen sagt spontan: Das ist gut, das ist schlecht. Es orientiert sich an Werten, die man schon gefunden hat. Glaubende und Nichtglaubende haben manchmal gemeinsame und auch unterschiedliche Werte.

Ich nenne einige Beispiele: Es ist gut, an Gott zu glauben, mit Gott verbunden zu sein, und ebenso, sich auf die Nächstenliebe einzulassen, Verantwortung zu übernehmen in der Kirchengemeinde, in der Stadt, in der Gesellschaft. Das Gewissen sagt: Mach deine Augen nicht zu, sondern handele, arbeite mit, engagiere dich in der Ökumene, trete ein in den Dialog mit Muslimen, engagiere dich gegen Antisemitismus, entwickle Projekte. Es ist gut, in unserem Stadtviertel etwas für die Kinder zu tun, dass sie spielen können, dass Alleinerziehende Hilfen bekommen. Vielleicht sagt ein anderer auch: Das finde ich gut. Wenn zwei dasselbe gut finden, entsteht ein echtes Wir. Dieses Wir geht also vom Ich aus, landet

in einer gemeinsamen Erkenntnis von dem, was gut ist, und kehrt dann zum Ich zurück, das daraus handelt.

In allen diesen Fragen spielt das Gewissen eine Rolle, und jeder kann über sein Gewissen mit anderen ins Gespräch kommen.

Mein Fazit: Die Arbeit am Gewissen ist eine gute, ja zentrale Aufgabe. Der erste Schritt ist, die Freiheit

des Gewissens selbst zu erkennen und daran zu arbeiten, dann im zweiten Schritt darüber mit anderen ins Gespräch zu kommen, um dann im dritten Schritt praktische Konsequenzen einzuleiten zugunsten einzelner, zugunsten der Kirchengemeinde, zugunsten von Ausgegrenzten in der städtischen Gesellschaft und darüber hinaus.

Pfarrer em. Dr. Wilfried Hagemann, Bocholt

Das innere Gericht



Am Anfang steht ein Baum. Dessen Früchte darf der Mensch nicht essen. Allerdings scheint es, als provoziere der Herr des Gartens die Übertretung dieses Verbotes. Dessen Früchte, so heißt es, würden die Erkenntnis der Unterscheidung von Gut und Böse bewir-

ken. Als die ersten Menschen von diesem Baum essen, gehen ihnen die Augen auf – und der Verstand gleich mit. Sie erkennen, was sie sind und was sie getan haben. Kurz: Sie sind erwachsen geworden. Im Neuen Testament erscheint die Erlangung dieser Fähigkeit nicht als Sündenfall, sondern als Ausweis mündigen Erwachsenseins: „Jeder, der noch mit Milch genährt wird, ist unerfahren im richtigen Reden; er ist ja ein unmündiges Kind; feste Speise aber ist für Erwachsene, deren Sinne durch Gebrauch geübt sind, Gut und Böse zu unterscheiden.“ (Hebr 5,13f) Sollte der Herr des Gartens es möglicherweise sogar gewollt haben, dass die Menschen von dem Baum essen?

Der mündige Mensch ist zur Unterscheidung von Gut und Böse nicht nur fähig; er kann sich ihr auch nicht entziehen. Vor allem in Situationen, in denen nicht eindeutig unterschieden werden kann, ist ein Kompass für die Entscheidung wichtig. Tagtäglich erleben wir solche Dilemmata im Kleinen wie im Großen. Ist es erlaubt, jemanden zu verpfeifen, der beim Abschreiben erwischt wurde? Man soll ja nicht lügen – den Freund oder die Freundin verraten aber auch nicht. Ist es erlaubt, einem Sterbewilligen sein Leid zu ersparen und ihm beim Suizid zu assistieren? Das gottgeschenkte Leben ist doch wertvoll – aber ersparen wir nicht Tieren auch das unnötige Leiden?

Bei näherer Betrachtung sind die Antworten komplexer, als uns lieb sein kann. Wenn uns die Fragen selbst existentiell nahe kommen, gibt es kein Entrin-

nen mehr. Wir stehen dann vor unserem inneren Gericht, dem forum internum, und müssen vor uns selbst Rechenschaft ablegen für das, was wir für das Bessere und für das Schlechtere halten. Dieser innere Gerichtshof ist das Gewissen. Es ist die Instanz, die uns „gebietet zum gegebenen Zeitpunkt, das Gute zu tun und das Böse zu unterlassen“, wie es im Katechismus der Katholischen Kirche heißt (KKK 1777). Das Gewissen urteilt nicht nach Gutdünken, sondern nach Werten und Haltungen, die wir in unserem Leben erworben und gebildet haben. Die können durchaus in Konflikt miteinander geraten – so wie in der derzeitigen Krise der Corona-Pandemie: Was steht höher? Das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit oder das Recht auf Freizügigkeit und Reisefreiheit? Der Streit der Werte findet vor dem Gewissen als innerem Gerichtshof statt – zumindest, wenn man sich als mündiger Mensch verhält. Für Christinnen und Christen mag das Gewissen dabei die Stimme Gottes sein, die sie wahrnehmen. Aber auch Nichtglaubende kennen das Gewissen, wie schon Paulus erkennt, da laut der Aussage im Römerbrief den Menschen an sich „die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab, ihre Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich.“ (Röm 2,15)

Das Gewissen ist ein Teil unseres Menschseins. Wir sollten es bilden und pflegen. In ihm übernehmen wir letztlich die Verantwortung für unser Handeln. Auch das lehrt die Kirche, dass niemand „gezwungen werden [darf], gegen sein Gewissen zu handeln. Er darf aber auch nicht daran gehindert werden, gemäß seinem Gewissen zu handeln, besonders im Bereiche der Religion“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Dignitatis humanae; Nr. 3)

Dr. Werner Kleine,
Pastoralreferent an der City-Kirche, Wuppertal

Am Ende des Lebens

Sterbehilfe durch Palliativmedizin

Was heißt eigentlich „Sterbehilfe“? Heißt es wirklich, einem Menschen, der dem Tode nahe ist oder keine Hoffnung auf Genesung mehr haben kann, ein tödliches Gift zu verschaffen oder zu verabreichen? Oder heißt es, dem Menschen jede Hilfe zu geben, damit er ohne Qualen und Schmerzen, im Frieden mit sich und den Menschen – und auch mit Gott - aus der Welt scheiden kann? Macht nicht eine verantwortungsvolle, am Klientenwohl orientierte medizinische und psychosoziale Betreuung die Diskussion über aktive oder passive Sterbehilfe überflüssig?

Wenn eine Krankheit nicht mehr heilbar ist, wenn die Lebenskraft eines Menschen unaufhaltsam verlischt, ist die Schulmedizin an ihre Grenzen gekommen. Jetzt geht es nicht mehr um Heilung und Genesung, sondern darum, Schmerzen und Beschwerden zu lindern, psychische, soziale und spirituelle Probleme im Blick zu behalten, kurz, Patienten und deren Angehörige in dieser Endphase menschlichen Lebens so gut wie nur irgend möglich zu betreuen und zu versorgen.

Das ist der Anspruch der Palliativmedizin, die sich Patienten mit fortschreitender unheilbarer Erkrankung und einer begrenzten Lebenserwartung zuwendet. Um sie vor Schmerzen und Angst zu schützen, arbeitet sie notwendigerweise interdisziplinär und multiprofessionell, d.h. verschiedenste medizinische Fachrichtungen, aber auch Seelsorge, psychosoziale Betreuung, Pflege- und Hospizdienste wirken zusammen, um so viel Lebensqualität wie möglich zu erhalten. Um es mit den Worten der Begründerin der Palliativmedizin, Cicely Saunders (1918 – 2005), zu sagen: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Saunders Erfahrungen mit unheilbar an Krebs Erkrankten machten ihr bewusst, dass die Verlängerung des Lebens kein Wert an sich ist. Eine den Bedürfnissen des Patienten angepasste Schmerztherapie und vor allem Zuwendung, Trost und Zuspruch sind für den Menschen am Ende seines Lebensweges oft viel wichtiger als lebensverlängernde Maßnahmen. Er will und soll möglichst schmerzfrei, unbelastet und in Würde aus dieser Welt scheiden. Das bedeutet konkret, das Für und Wider einer Operation oder einer belastenden therapeutischen Maßnahme, des Verbleibens im eigenen Heim und der

Familie oder einer besonders geeigneten Einrichtung abzuwägen, damit Selbstbestimmung und Wohlbefinden des Patienten, aber auch der Angehörigen soweit irgend möglich gewährleistet sind. Palliativmedizin ist darum immer eine Gratwanderung zwischen dem, was medizinisch möglich und verantwortbar ist, und dem individuellen Recht des Menschen auf ein Sterben in Würde.

Wer das Leben bejaht, weiß, dass das Sterben ein natürlicher Prozess ist, der dazugehört. Traurigkeit, Angst, der Wunsch, wichtige Dinge zu klären und zu ordnen, Versöhnung und Frieden zu finden, spielen in diesem Prozess eine wichtige Rolle. Dabei kann die palliative Betreuung sowohl für den Menschen, der dem Lebensende entgegengeht, als auch für seine Angehörigen Hilfe und Stütze sein, wie ich aus den letzten Lebenswochen meiner Mutter weiß. Es ist schwer, einen Angehörigen in der letzten Phase seines Lebens zu begleiten und dabei oft vom Gefühl erfüllt zu sein, nur noch hilflos und ohnmächtig zusehen zu können. Wenn man aber die Zuversicht haben darf, dass alles Menschenmögliche getan wird, damit der geliebte Mensch in Würde und im Frieden mit sich und Gott Abschied nehmen kann, hilft das viel.

Alexander Kropp

Zur Worterklärung: Das „pallium“ war der rote Militärmantel des römischen Legionärs, der ihn vor Wind und Wetter schützte und wärmte, wenn er froh. Es ist nicht zufällig dieses Stück seiner persönlichen Ausrüstung, das der heilige Martin mit dem Armen teilt, um dessen Leid und Schmerz zu lindern, vor allem aber, um ihn spüren zu lassen, dass er in seiner Not nicht allein gelassen ist.

Informationen zum Palliativen Hospiz Solingen
<http://www.hospiz-solingen.de> oder: 5 47 27 00.

Stimmen aus dem Ehrenamt

„Beim Tod meines Vaters habe ich Unterstützung von PHoS erfahren – das hat mir gutgetan. Deshalb möchte ich auch etwas zurückgeben. Bei der Betreuung Sterbender und ihrer Angehörigen lerne ich mich selbst auch noch besser kennen auf dem Weg zu Ruhe und Gelassenheit.“

Ute Reher





Will ich am Dienstag sterben?

Zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts über das Recht auf Selbsttötung

Am 3. Dezember 2015 trat das Gesetz zur Strafbarkeit der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung in Kraft, das zuvor im Bundestag in namentlicher Abstimmung (Ja: 360; Nein: 233) beschlossen wurde. Damit hatte der Gesetzgeber die Auswege für Menschen, die ihre finale Erkrankung nicht mehr ertragen können und durch selbstbestimmtes Handeln aus dem Leben scheiden wollen, deutlich eingeschränkt.

Direkt nach Inkraftsetzung wurden sowohl von schwer erkrankten Personen als auch von medizinischem Personal und Organisationen insgesamt sechs Verfassungsbeschwerden beim BVerfG eingereicht. Diese wurden zusammengefasst und der Zweite Senat des Gerichts verkündete im April 2019 und im Februar 2020 die Urteile, die das Recht auf Selbsttötung einräumen und auch ein Recht auf Beihilfe formulieren.

In der Urteilsverkündung stellt das BVerfG klar, dass es bei der rechtlichen Beurteilung dem Verfassungsrecht Vorrang vor Politik, Moral, Religion oder Ethik gibt.

Die uns im Grundgesetz zugesprochene Menschenwürde garantiert uns, dass wir als eigenverantwortliche Wesen anerkannt und respektiert werden. Folglich sind wir keine Objekte staatlicher Macht und gestalten somit Lebensweg und Lebensart in unserem eigenen Sinne. Da das Sterben finaler Teil des

menschlichen Lebens ist, gehört aus verfassungsrechtlicher Sicht auch die freie Entscheidung über die würdevolle Beendigung des Lebens unauflöslich dazu.

Selbsttötung und Sterbehilfe sind innerhalb von Religion, Ethik und moralischen Normen emotional heftig diskutierte und teils tabuisierte Themenfelder. In den Verhandlungen wurden von jüdischen und christlichen Glaubensgemeinschaften sowie dem Deutschen Ethikrat deutliche Bedenken gegen die Freigabe der Selbsttötung vorgetragen. Das BVerfG hat aber der religiösen Sicht des gottgegebenen Lebens und der daraus resultierenden Nichtverfügbarkeit über das eigene Lebensende in rechtlicher Hinsicht eine deutliche Absage erteilt. Der zweite Senat verdeutlicht konsequent, dass es durch den Staat ethisch oder moralisch keine Beurteilung der Selbsttötungsentscheidung geben dürfe. Dabei zeigt er gleichzeitig auf, dass dies vollumfänglich für das gesamte Lebensspektrum gilt und nicht auf den Bereich der finalen Erkrankungen beschränkt werden darf.

Als Voraussetzung der Suizidentscheidung muss gelten, dass die Person ihren Willen frei und ohne Einflussnahme einer psychischen Störung bilden und entsprechend ihrer Einsicht handeln kann. Dazu gehören auch der Abwägungsprozess zwischen den verschiedenen Argumenten sowie das Wissen um Handlungsalternativen.

In Hinsicht auf den Leitsatz 1c) sieht der Zweite Senat die Entfaltung der Persönlichkeit auch darin, im Austausch mit Dritten bei diesen um Hilfe zu bitten sowie die gegebenenfalls angebotene Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dies ist insbesondere für den Personenkreis zu bejahen, der die eigenhändige Lebensbeendigung ernsthaft in Erwägung zieht. Erst durch diese fachkundige Hilfe könne der Person die notwendige Entscheidung für die persönlich zumutbare menschenwürdige Selbsttötung ohne Leidensvergrößerung und mit sicherer Zielerreichung gegeben werden.

Demgegenüber wird der Leitsatz 6) positioniert, der dem subjektiven Persönlichkeitsrecht des um Hilfe gebetenen Dritten Vorrang vor dem Persönlichkeitsrecht des Suizidenten gibt.

In seinem Urteil weist das BVerfG auch auf die Gefahren hin. Der zweite Senat legt dar, „dass geschäftsmäßige Suizidhilfe zu einer ‚gesellschaftlichen Normalisierung‘ der Suizidhilfe und sich der assistierte Suizid als normale Form der Lebensbeendigung für alte und kranke Menschen etablieren könne“ und es „nicht zuletzt angesichts steigenden Kostendrucks in den Pflege- und Gesundheitssystemen ... nicht unplausibel [ist], dass ...diese Wirkung zukommen kann.“ Weitergehend darf der Gesetzgeber es als Gefahr ansehen, „dass Personen durch ihr gesellschaftliches und familiäres Umfeld in die Situation gebracht werden können, sich gegen ihren Willen mit der Frage der Selbsttötung auseinandersetzen zu müssen, und mit Verweis auf Nützlichkeiten unter Erwartungsdruck zu geraten.“ Das Spannungsverhältnis zwischen dem leichtfertig dahergesagten Wunsch und einer tatsächlichen Willensbekundung zur eigenhändigen Beendigung des Lebens zu erkennen und in dieser Situation als objektiv helfender Dritter beizustehen, kann nicht unbedingt von einseitig formierten oder geschäftsmäßig orientierten Organisationen erwartet werden. Die Annahme des Gesetzgebers, dass bei der Einbeziehung ebensolcher „geschäftsmäßiger Suizidhelfer“ Leistungserbringungen im Vordergrund stehen, die die freie Willensbildung und Entscheidungsfindung subjektiv beeinflussen, erscheint dem BVerfG plausibel. Für diese Fälle ist unabdingbar eine normative Kontrolle einzuziehen.

Leider geriet die gesellschaftliche Diskussion auch in den Kirchen aufgrund der aufkommenden Pandemie „COVID-19“ in den Hintergrund. Dem wollen wir hiermit entgegenwirken.

Unter dem Eindruck dieses höchstrichterlichen Urteils, das nun die Abgeordneten erneut zur Debatte und Gesetzesfassung zwingt, stehen wir mit unserem christlichen Weltbild da und spüren, dass dieses Fundament einen erneuten, weiteren Riss bekommen hat. Je mehr man sich mit diesem Thema befasst, desto mehr drängen sich Vergleiche zum Thema Schwangerschaftsabbruch auf. Sollen wir Christen eine defensive Haltung einnehmen und uns darauf beschränken, die Rolle des „beratenden Dritten“ einzunehmen und Handlungsalternativen zur Selbsttötung aufzeigen, um mit einem Beratungsschein unserem Gewissen Reinheit zu verschaffen? Oder sollen wir das Angebot der christlichen Sterbebegleitung und Hospizarbeit prominenter in der Öffentlichkeit darstellen?

Aber helfen diese Denkansätze, um eine Debatte in der Gesellschaft anzustoßen, damit erkannt wird, dass auch die letzten Schritte im Leben in einer Gemeinschaft von besonderer Lebensfreude geprägt sein können? So erscheint zum jetzigen Zeitpunkt, in dem die politischen Parteien in Vorbereitung der Bundestagswahl ihre Wahlprogramme veröffentlichen und alsbald auch wieder in den Innenstädten um die Gunst unserer Stimme buhlen, die Diskussion angebrachter denn je.

Markus Ersfeld, Stephan Mertens (Lektorat)

Leitsätze des Urteils (Auszug)

1. a) Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs.1 GG) umfasst als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben.

b) Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen. Die Entscheidung des Einzelnen, seinem Leben entsprechend seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, ist im Ausgangspunkt als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.

c) Die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, umfasst auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen.

6. Niemand kann verpflichtet werden, Suizidhilfe zu leisten.

Ja zum Leben

Als Christen sind wir hier gerade mit Blick auf die aktuelle Debatte um Sterbehilfe zu einer klaren Position heraus aufgefordert. Es kann an dieser Stelle für uns keine Kompromisse geben. Gott allein ist der Herr über Leben und Tod. Unsere christliche Antwort darf jedoch bei aller geforderten Klarheit weder vollmundig noch im hohen Ton der moralischen Empörung daherkommen. Denn wenn wir eine Kirche auf der Seite der Leidenden sein wollen, müssen wir zunächst die „Schreie der Gerechten“ hören Wir sind hier nicht gefragt als Moralapostel, wohl aber als Lobbyisten für das Leben. Wir haben denen eine Stimme zu geben, deren Schreien nicht erhört wird, die sich eine Erlösung von ihren Schmerzen und ihrer inneren Einsamkeit wünschen und dafür sogar sterben wollen.

In den vergangenen Wochen ist hier häufiger davon die Rede gewesen, ... eine „aktive Sterbehilfe“ zu ermöglichen. Anders als dieser Begriff suggeriert, geht es dabei aber nicht darum, Menschen beim Sterben zu helfen. Vielmehr geht es ganz bewusst darum, ihren Tod herbeizuführen. Für uns Christen ist deshalb nicht „aktive Sterbehilfe“ das Zauberwort, sondern „intensivste Sterbebegleitung“. Und wir verstehen darunter den medizinischen, pflegerischen, sozialen und seelsorglichen Beistand, der gefordert ist, wenn die Zeit zum Sterben gekommen ist. Denn Sterben ist ein Stück unseres Lebens!

Sterbebegleitung ist im Gegensatz zu „aktiver Sterbehilfe“ konkret erfahrbare Lebenshilfe. Denn sie hilft einem Sterbenden, sein noch verbleibendes Leben so menschenwürdig wie nur möglich zu gestalten. „Aktive Sterbehilfe“ dagegen ist Tötung auf Verlangen bzw. Beihilfe zur Selbsttötung, eine „Hilfe“, die diesen Namen nicht verdient, weil sie nicht das

Leben, sondern den Tod anstrebt. Schmerzmediziner bestätigen, dass das selbstbestimmte Sterben auch für einen jungen Menschen als die einzige Möglichkeit erscheinen kann, seine unerträglichen Schmerzen loszuwerden. Einen Menschen in einer solchen Situation ernst zu nehmen, kann aber nicht einfach hin bedeuten, genau das zu machen, was er sagt und als Wunsch äußert. Wäre es gesetzlich erlaubt, sich in solchen Lebenssituationen töten zu lassen, würde der innere und äußere Druck auf solche Schwerkranken und Pflegebedürftige noch mehr zunehmen. Sie fühlten sich dann nicht mehr von einer selbstverständlichen Solidarität und Hilfe ihrer Mitmenschen getragen, sondern empfänden sich wahrscheinlich noch mehr als Last und unnütz. Hier von freier Willensentscheidung zu sprechen, erscheint mehr als fragwürdig. Wer die Humanität schützen will, wer die Freiheit des Sterbenden wahren will, muss einen Schutzraum eröffnen helfen, in dem menschliche Zuwendung, umfassende Schmerztherapie, Palliativpflege und helfende, liebende Annahme stattfinden kann. Wir brauchen eine stärkere Sorge- und Annahmekultur auch für Menschen im Sterben und ihre Angehörigen sowie für diejenigen, die ihnen beistehen.

Der Prophet Jesaja schreibt über das Wort Gottes: „Es kehrt nicht leer (...) zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe.“ (Jes 55, 11)

Auszüge einer Rede von Kardinal Woelki vor der Bischofskonferenz



Wie steht die Kirche zur Sterbehilfe?

Die Kirche lehnt die organisierte oder kommerzielle Beihilfe zum Suizid sowie den ärztlich assistierten Suizid ab, weil sie es seit jeher als ihr Selbstverständnis betrachtet, das Leben von seinem Beginn an bis zu seinem Ende hin zu schützen.

Welche Alternativen sieht die Kirche?

Die Kirche fördert die Sterbebegleitung und setzt sich für den Ausbau von hospizlicher und palliativer Versorgung ein, weil es ihr darum geht, Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten

und ein Sterben in Würde zuzulassen.

Was verbindet sich mit dem Hospizgedanken?

Haupt- und Ehrenamtliche tragen mit ihren ambulanten und stationären Hospiz- und Palliativangeboten, aber auch mit ihrer Seelsorge dazu bei, dass Schmerzen gelindert werden und Vereinsamung durch menschlichen Beistand verhindert wird.

<https://www.domradio.de/themen/ethik-und-moral/2020-08-29/ja-zum-leben-hat-vorrang-bischof-bode-warnt-vor-legalisierung-der-beihilfe-zum-suizid>

Missbrauch in der Kirche

In den ersten Monaten des Jahres hat dieses Thema die Berichterstattung über die katholische Kirche im Erzbistum Köln beherrscht. Dabei ging es nie um aktuelle, konkret bekannte Missbrauchsfälle, diesen wird sowohl innerkirchlich als auch strafrechtlich systematisch nachgegangen, sondern darum, ob frühere Verantwortungsträger diese vorgegebenen Verfahrensweisen nicht eingehalten haben. Weil dies tatsächlich so gewesen ist, haben einzelne früher personalrechtlich verantwortliche Bischöfe ihren

Rücktritt angeboten oder sind aus ihrer Funktion entlassen worden. Insgesamt wurden der kirchlichen Administration in der Aktenführungsfrage einige erhebliche Versäumnisse attestiert.

Im Rahmen unseres Themas dokumentieren wir die Stellungnahme von Kardinal Woelki in seinem Fastenbrief und Interviewauszüge des Autors der nicht veröffentlichten Studie.

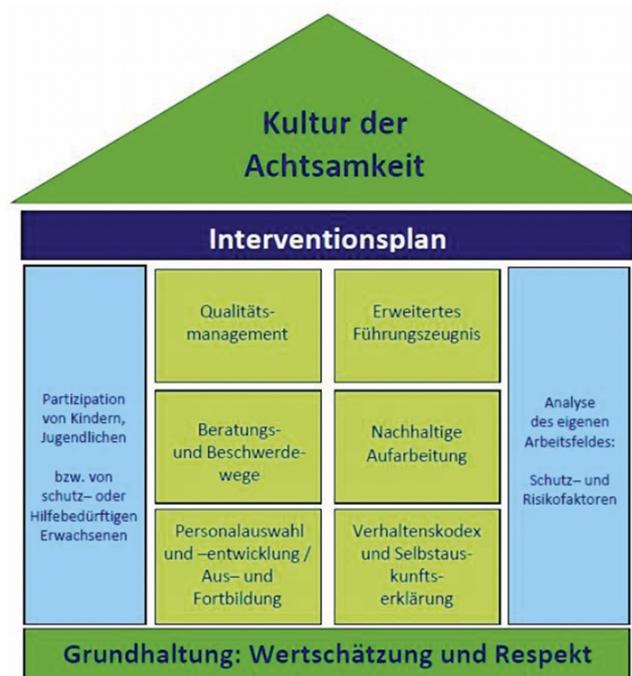
.....

Aufarbeitung ist einzige Chance

„Im Einklang mit anderen Missbrauchsstudien kommen auch wir zum Ergebnis, dass die besondere Verbindung zwischen Priestern zu einer gewissen Wagenburgmentalität geführt hat. Hinzu kommt, dass ein gewisses elitäres Priesterbild existiert, dass die Priester nach unserem Verständnis letztlich in einer herausgehobenen Position zwischen den Laien und Gott sieht. Es stellt sich damit zumindest die nach unserer Ansicht intensiv zu diskutierende Frage, ob nicht auch durch dieses Priesterbild ... die Wagenburgmentalität gefördert, aber auch sexueller Missbrauch selbst begünstigt wird.“

„Es ist mir wichtig, vorab darauf hinzuweisen, dass die Kirche meiner Einschätzung nach im Vergleich zu anderen Institutionen bereits sehr viel im Hinblick auf die Prävention geleistet hat. Teilweise ist auch ein ehrliches Bemühen um rückhaltlose Aufklärung und Aufarbeitung festzustellen. ... Aber wir haben auch festgestellt, dass es nach wie vor eine starke Strömung innerhalb der Kirche gibt, die bei der Aufarbeitung zumindest auf Zeit spielt. ... Die einzige Chance der Kirche ist es, auf der Grundlage der nunmehr ja bereits vorliegenden Erkenntnisse eine umfassende, offene und ehrliche Aufarbeitung im Dialog mit den Betroffenen zu beginnen.“

Ulrich Wastl; Jurist der Münchener Kanzlei, die ein Missbrauchsgutachten für das Erzbistum Köln erstellt hat; Zitate aus einem Interview in der Rheinischen Post vom 23. Februar



Da ein des Missbrauchs beschuldigter Priester in den Jahren 1993-1997 auch in Solingen (St. Clemens, St. Mariä Himmelfahrt) tätig war, bietet die Präventionsstelle des Erzbistums ihre Hilfe an:

Sexueller Missbrauch ist ein Verbrechen, dessen Folgen die Betroffenen oft ein ganzes Leben lang beeinträchtigen ... Die Klärung von Verdachtsfällen und die konsequente Aufarbeitung ... ist deshalb ein wichtiges und zentrales Anliegen des Erzbistums Köln. ... Sollte es weitere Betroffene geben, möchten wir jedem einzelnen die notwendige Hilfe und Unterstützung zukommen lassen. Aus diesem Grund“ bitten und ermutigen wir „Betroffene und / oder Zeugen ausdrücklich, sich an die unten genannten externen Ansprechpersonen zu wenden:
Frau Petra Dropmann, 01525 2825 703, petra.dropmann@erzbistum-koeln.de
Herr Dr. Hans Werner Hein, 01520 1642 394, hans-werner.hein@erzbistum-koeln.de

Segnung gleichgeschlechtlicher Paare

Die Kongregation für die Glaubenslehre im Vatikan hat im März diesen Jahres in einer Rechtsauskunft auf die Frage „Hat die Kirche die Vollmacht, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen?“ mit einem „Nein“ geantwortet. Die Kongregation bestätigt und erläutert hierin im Wesentlichen die bestehende Lehre und betont den besonderen Wert und den Rang der christlichen Ehe gegenüber allen nichtehelichen Verbindungen. Da der Text in Sprache und Umfang auch für Laien keine besonderen Hindernisse darstellt, möchten wir Sie einladen, die Erklärung selber zu lesen. Sie finden den originalen Wortlaut hier:

<https://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2021/03/15/0157/00330.pdf>

Die Reaktionen auf dieses Schreiben sind erwartbar zahlreich erfolgt und decken sehr gegensätzliche Positionen ab – von Zustimmung und Dankbarkeit für die Bestätigung der Lehre bis hin zu Enttäuschung, Ablehnung und offenem Widerstand.

Nachfolgend finden Sie exemplarisch einige Reaktionen auf diese Auskunft. Wir zitieren die Stellungnahmen zweier deutscher Ortsbischöfe, des Essener Bischofs Dr. Franz-Josef Overbeck und des Passauer Bischofs Dr. Stefan Oster.

Christoph Hahner



Christliche Ehe: Eine Klarstellung



Die römische Glaubenskongregation hat mit Bestätigung durch Papst Franziskus eine Klarstellung in einer Frage gebracht, die die Kirche in Deutschland, aber auch weltweit gerade intensiv beschäftigt und zu Polarisierungen führt. Daher bin ich dankbar

für diese Äußerung des Lehramtes und verbinde damit die Hoffnung, dass sie Orientierung gibt und damit auch größere Einmütigkeit befördert. Die Kirche – so das Dokument – hat keine Vollmacht, gleichgeschlechtlichen Partnerschaften einen kirchlichen Segen zu spenden. Papst Franziskus hat aber immer wieder herausgestellt, dass ein solches Festhalten an bisher geltender Position zugleich bedeuten muss, mit größerer Aufmerksamkeit alle Menschen unabhängig von Geschlecht und geschlechtlicher Orientierung in ihrer Würde zu achten, sie anzunehmen und immer neu einzuladen in die Gemeinschaft der Kirche und auf den Weg des Glaubens. Diese Auffassung teile ich mit voller Überzeugung.

Die Kirche und ihr Ehesakrament

Wir glauben, dass Gott das Heil von ausnahmslos jedem Menschen will – und dass wir als Kirche gerufen sind, die Wege des Heils immer neu als je einzelne und miteinander zu suchen und so auch zusammen mit allen Menschen Weggemeinschaft hin zu diesem Heil zu sein. Gleichzeitig geben die Hl. Schrift, die Überlieferung und das römische Lehramt den Gläubigen und der ganzen Kirche den Auftrag, Ehe und Familie in besonderer Weise zu schützen und zu unterstützen. Die christliche Ehe ist hingeordnet auf die gegenseitige Liebe, auf gemeinsame Kinder und ist damit in besonderer Weise Schule des Lebens, der Liebe und des Glaubens. Die Familie hat insbesondere bei getauften und gläubigen Eltern die Berufung, „Kirche im Kleinen“ zu sein.

Aus ihrer biblischen Tradition ist die Kirche daher der Überzeugung, dass auf der Verbindung von Mann und Frau ein besonderer Segen Gottes liegt, der sich im Sakrament der Ehe entfaltet. Die römische Erklärung ist für mich daher zugleich ein Auftrag, besonders auch auf die Menschen zuzugehen, die sich durch eine solche Hervorhebung des Ehesakramentes zurückgesetzt oder verletzt fühlen.

Bischof Stefan Oster SDB

Zitiert aus:<https://stefan-oster.de/christliche-ehe-eine-klarstellung-die-orientiert/>

Bischof Overbeck widerspricht Vatikan



Ruhr-Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck: Die Kirche selber ist ein ganz buntes Gemisch von vielen, vielen Menschen. Viele stärken und stützen mich, aber andere machen mich mehr als nachdenklich, das ist in der Tat so.

WDR: Wenn wir uns zum Beispiel beim Thema Homosexualität das Meinungsspektrum der deutschen katholischen Bischöfe anschauen: Von wo bis wo reicht das?

Overbeck: Ich glaube, es gibt auf der einen Seite keinen, der nicht sagt: „Wir akzeptieren jeden Menschen.“ Es gibt aber auch sehr verschiedene Formen der Annahme aber auch der Ablehnung der Form, wie homosexuelle Menschen zusammenleben können.

WDR: Wo verorten Sie sich selbst darin?

Overbeck: Ich selber würde für mich sagen, ich habe im Laufe der letzten zwölf Jahre da einen langen Weg

gemacht und würde heute sagen: Es ruht auch viel Segen auf denen, die gleichgeschlechtlich zusammenleben als Paare - mit Treue und in verlässlichen Verbindungen.

WDR: Und wenn wir uns die Mehrheitsverhältnisse innerhalb dieses Spektrums ansehen bei diesem Thema, welches Bild zeigt sich da?

Overbeck: Ich glaube, es zeigt sich ein sehr differenziertes Bild. Es gibt einige wenige, die sind strikt gegen jede Form dieser Verbindung, mit Begründungen, die eben sehr mit unserer Tradition und der Geschichte der Kirche und des Christentums zu tun haben. Es gibt dann solche, die eher unentschieden sind, aber durchaus nachdenklich angesichts der vielen Veränderungsprozesse, gerade im Blick auf die Sexualmoral und Partnerschaft. Und es gibt auch diejenigen, die sagen, das ist der nächste Schritt, den wir tun können, ohne dass wir deswegen sagen müssen, wir verstoßen gegen alles, woran wir bisher geglaubt haben.

WDR-Interview

Das Gewissen

Statements von Schülerinnen und Schülern

1) Das Gewissen ist ein inneres Gefühl, an dem man sich orientiert, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen. Das passiert teilweise unterbewusst und intuitiv. Es beruht auf Werten und Normen, die beispielsweise durch die Gesellschaft und Familie geprägt werden. Voraussetzung dafür ist die eigene Vorstellung von Gut und Böse, nach der Entscheidungen getroffen werden. Häufig müssen dabei verschiedene Interessen und auch Erwartungen von anderen berücksichtigt werden, die sich auch widersprechen können. Dabei kann es zu Konflikten kommen und es ist notwendig, zwischen verschiedenen Aspekten abzuwägen. Ansonsten kann das Nichtbeachten von Erwartungen zu einem schlechten Gewissen führen.

2) Das Gewissen ist kaputt! oder: Mit Mut, Verstand und Herz

Ich glaube, das Gewissen ist bei Vielen kaputtgegangen. Da sind Menschen, die andere töten, weil sie schwarz sind. Menschen, die andere verfolgen, weil sie einer anderen Religion angehören. Menschen, die andere aufgrund ihrer Sexualität ablehnen. Men-

schen, die andere aufgrund ihres Geschlechts diskriminieren. Es gibt Menschen, die sich einen Teufel darum scheren, was mit anderen geschieht. Da sind Priester, die Kinder vergewaltigen, und Polizisten, die Menschen ermorden. Soldaten, die auf Knopfdruck unschuldige Menschen töten. Eltern, die ihre Kinder nicht als Menschen betrachten, und Ehemänner, die ihre Frauen misshandeln. Menschen, die Tiere quälen, und eine Gesellschaft, die diese Erde zerstört. Sollte unser Gewissen uns Menschen nicht von solchen Dingen abhalten? Ignorieren wir Menschen das Gewissen einfach oder ist es wirklich kaputt?

Können wir etwas dagegen tun, dass wir uns zu schlechten Taten verleiten lassen? Denn dass wir etwas tun müssen, steht außer Frage.

Wir müssen Mut fassen und anderen entgegentreten. Wir müssen zeigen, dass unsere Gesellschaft und erst recht Deutschland mit seiner Vergangenheit keinen Hass toleriert. Wir müssen verhindern, dass Menschen beginnen, sich dabei wohlfühlen, ihre hasserfüllten Meinungen zu äußern.

„Und vergib uns unsere Schuld, ...“



Wenn wir Fehler gemacht haben, wünschen wir meist, sie ungeschehen machen zu können – was natürlich unmöglich ist. Möglich dagegen ist es, den gegen den man gefehlt hat, um Verzeihung zu bitten, angerichteten Schaden - wenn möglich - wiedergutzumachen. Es macht froh, wenn diese Versöhnung gelingt, es erleichtert das Herz, stellt die Harmonie mit dem anderen, aber auch mit sich selbst wieder her.

Das Bußsakrament wird deswegen heute auch oft als „Sakrament der Versöhnung“ bezeichnet, denn es versöhnt den Menschen, der gefehlt hat, mit Gott und mit sich selbst. Daher empfiehlt die Kirche, auch lässliche Sünden, also die alltäglichen kleinen Nachlässigkeiten gegenüber Gott und den Menschen, in nicht allzu großen zeitlichen Abständen zu beichten. Die „klassische“ Form der Ohrenbeichte vor einem ordinierten Geistlichen ist für alle, die diese Intimität und Nähe aushalten, sicherlich der befreiendste Weg, sich im Wortsinne „etwas von der Seele zu reden“. Daneben gibt es aber auch andere Formen der Versöhnung mit Gott.

Zu Beginn einer jeden Messfeier bekennen wir unsere Schuld, erbitten das Erbarmen Gottes und „Nachlass, Vergebung und Verzeihung unserer

Sünden“, wenn es an dieser Stelle auch keine förmliche Lossprechung gibt. Dann feiern wir als mit Gott versöhnte Gemeinde das heilige Messopfer.

In den 70er Jahren entwickelten sich Formen sogenannter Bußgottesdienste, sei es als Bußandacht oder besonderer Teil der Eucharistiefeier, die allerdings nicht unumstritten waren. In diesen Gottesdiensten war jeder aufgerufen, still vor Gott seine Schuld zu bekennen, und wurde danach auch förmlich losgesprochen. Viele Christen, die die Ohrenbeichte scheuten, fanden hier einen für sie gangbaren Weg zur Versöhnung mit Gott, den Menschen und sich selbst. Der in Düsseldorf sehr populäre Franziskanerpater Albrecht Schröder lud vor der Karfreitagsliturgie zu solchen Bußgottesdiensten in die Krypta des Franziskanerklosters und leitete an zu einer Meditation über das eigene Verhältnis zu Gott, zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem eigenen Fehlverhalten, als dessen Abschluss er dann die Lossprechung erteilte. Ich hatte in diesen Bußgottesdiensten immer das Gefühl, mich intensiver mit meinen Fehlern und Sünden auseinanderzusetzen als bei der „Gewissensforschung“ vor der persönlichen Beichte, und damit war ich nicht der einzige unter den vielen Gläubigen, die teils von weit her zu diesen besonderen Gottesdiensten kamen.

Dabei ist die Form, in der man die Versöhnung mit Gott und sich selbst sucht, vielleicht doch eher weniger wichtig. Viel wichtiger ist der Wille dazu.

Man hat das Bußsakrament früher manchmal auch „Schlüsselamt“ genannt. Ein schönes Bild, finde ich. Es öffnet wieder die Tür zwischen Gott und Mensch, die – und sei es aus Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit – zugefallen war.

Dr. Alexander Kropp

„wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“



„...Durchbruch zu neuem Leben“

Beichte in der Evangelischen Kirche



Es ist kaum zu glauben, aber auch die Evangelischen kennen „Beichte!“. Klar, denn wir müssen es zugeben, auch sie werden schuldig und sündigen. Und wenn wir Vergebung erfahren wollen, müssen wir das auch bekennen, sprich beichten.

Okay, wir haben in der Kirche keinen Beichtstuhl und die Einzelbeichte ist mit den Jahrzehnten ziemlich ins Hintertreffen geraten. Als Pfarrer habe ich es sehr selten erlebt, dass jemand zu mir kommt und sagt: „Kann ich Sie mal sprechen, ich muss mal beichten!“

Einzelbeichten im Rahmen eines seelsorgerlichen Gesprächs von Angesicht zu Angesicht finden wir häufiger in Freikirchen als in den Landeskirchen. Protestanten beichten stattdessen im Gottesdienst öffentlich und gemeinsam im Sündenbekenntnis und Kyrie. En block wird ihnen die Absolution zu gesprochen.

Doch warum hat die Beichte in der evangelischen Kirche so ein schlechtes Image? Als Martin Luther die Beichte aufs Korn nahm, da verteufelte er doch vor allem den Beichtzwang, aber nicht die Beichte selbst. Neben der öffentlichen (im Gottesdienst), täglichen und nötigen Beichte, z.B. im Vaterunser, nennt Luther auch die „vertrauliche (heimliche) Beichte, welche zwischen einem Bruder allein geschieht, und dazu dienen soll, wenn uns etwas besonders beschäftigt oder anfigt, womit wir uns herumschlagen und nicht zufrieden sein können, uns

auch im Glauben nicht stark genug finden, dass wir solches einem Bruder klagen, Rat, Trost und Stärke zu holen, wann und sooft wir wollen.“ (aus: Luther - Der Große Katechismus).

So war es in der Evangelischen Kirche lange umstritten, die Beichte auch als Sakrament anzuerkennen. Denn Kriterium für ein Sakrament war, es muss - wie Taufe und Abendmahl - auf Jesus selbst zurückgehen. Und Jesus sagt: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!“ Johannes 20,21. Und in Jakobus in 5, 14 heißt: „Bekennet einer dem andern seine Sünden!“ Dennoch redet man heute in den lutherisch geprägten Gemeinden nur von zwei Sakramenten, während die reformierte Tradition ganz auf Sakramente verzichtet.

Ich persönlich halte es für wichtig, auf die Möglichkeit der persönlichen Beichte hinzuweisen. Denn wir alle machen Dinge, die wir im Nachhinein bereuen. Schuld macht unfrei. Ein Seelsorgegespräch – das persönliche Bekennen vor einem anderen und der darauffolgende Zuspruch der Vergebung - wirkt befreiend und schafft einen Ausweg aus einer schwierigen Situation. Übrigens: Evangelische wie auch katholische Seelsorger*innen wahren dabei das Beichtgeheimnis, das gehört zu ihren obersten Pflichten.

Dietrich Bonhoeffer schreibt in „Gemeinsames Leben“ zur Beichte: „Indem das Sündenbekenntnis im Angesicht des christlichen Bruders geschieht, wird die letzte Festung der Selbstrechtfertigung preisgegeben.“ Und: „In der Beichte geschieht der Durchbruch zu neuem Leben“ (ebd. S. 97+99).

Thomas Schorsch, evangelischer Pfarrer in Solingen

Geht noch jemand zur Beichte?

Wenn mein Handy voll ist, dann muss ich „löschen“. So ähnlich ergeht es mir auch innerlich.

Gott löscht wirklich, da kriege ich nichts mehr vorgehalten. Vergebung zu erfahren ist eine ungeheure, innerlich frohmachende Befreiung. (B.H.)

„Lange dachte ich, ich brauche keine Beichte. Gott kennt meine Fehler und verzeiht sie mir, mein Partner auch ... Inzwischen sehe ich die Beichte als Geschenk. Sie befreit meine Beziehung mit Gott und dem Nächsten von mancher Staubschicht, es hält mir einen Spiegel vor, die Korrektur tut mir gut. Die Beichte schenkt mir viel Freiheit, ich bin ein freies Kind Gottes und kann danach mit Elan weitermachen. (U.D.)

„Schuld allein ist nicht die Katastrophe“



Es erscheint verlockend – um seine Sünden und Verfehlungen vom seelischen Konto zu streichen, bekennt man sie in der Beichte, betet eine vom Priester vorgegebene Zahl von Bußgebeten und kann quasi mit reinem Gewissen weiter durchs Leben gehen. Und

das lässt sich praktischerweise jederzeit wiederholen. Das entspricht allerdings nicht ganz den Tatsachen, wie der Remscheider Stadtdechant Thomas Kaster schmunzelnd betont. „Die Beichte ist vielmehr eine Hilfe für den Menschen, mit Schuld und Versagen umzugehen – und mit dieser Schuld, von Gottes Liebe getragen, leben zu können.“ Dabei sei die Bereitschaft der Menschen, sich damit auseinanderzusetzen, genauso wichtig wie das Vertrauen in den jeweiligen Seelsorger.

Kaster bezeichnet die Beichte auch als ein Teilen der eigenen Schuld mit Gott. „Manche Menschen glauben ja, dass mit dem Ablegen der Beichte alles erledigt sei. Aber natürlich ist das Problem nach wie vor vorhanden“, sagt Kaster. Vor allem die Folgen, die sich aus der Schuld ergäben, seien dadurch nicht verschwunden. „Dabei geht es vor allem um menschliche Verletzungen. Teilweise sind da Risse in Beziehungen, die nicht mehr so einfach zu kitten sind. Oder die betroffenen Personen sind schon verstorben, so dass eine Versöhnung nicht mehr möglich ist“, sagt der Stadtdechant.

Allerdings könne man diese Schuld, das, wie Kaster es ausdrückt, „Gebrochene der eigenen Situation“, mit Gott teilen. „Dadurch spielt die Schuld angesichts der Liebe vor Gott keine Rolle mehr“.

Remscheider Stadtdechant Thomas Kaster

Kannst Du vergeben?

Die Holländerin Corrie Ten Boom versteckte im Krieg Juden. Sie wurde entdeckt und mit ihrer Schwester und ihrem Vater ins KZ nach Ravensbrück gebracht. Ihr Vater und ihre Schwester starben dort. Nach dem Krieg reiste sie und sprach mit den Leuten über Vergebung. Einmal sprach sie in einer Kirche in Deutschland und am Ende des Vortrags erkannte sie augenblicklich den Mann, der sie ansprach. Und sie wusste, das war einer der grausamsten Aufseher von Ravensbrück. Genau wie damals sah sie ihn vor sich. Er kam auf sie zu und sagte: „Ich war Aufseher in Ravensbrück.“ Er erkannte sie nicht, aber sie erkannte ihn schon. Sie erinnerte sich an den Mann, an dem sie damals nackt vorbeigehen musste. Sie sagte, sie fühlte sich so kalt und so zornig. Er sagte: „Ich bin nun Christ und ich weiß, ich habe Grausames getan. Aber ich habe Gottes Vergebung für meine Grausamkeit empfangen und ich flehe Gott an, eines meiner Opfer persönlich um Vergebung bitten zu dürfen. Fräulein Ten Boom, Ihnen wurde einmal vergeben. Vergeben Sie mir?“

„Und ich konnte es nicht. Ich erinnerte mich, wie meine sterbende Schwester unter ihm zu leiden hatte. Und es ging nicht, ich konnte es nicht. Ich konnte ihn nur hassen! Und dann sagte ich: Danke



Jesus, dass du mein Herz verändert hast. Du hast mir Gottes Liebe durch den Heiligen Geist geschenkt. Und danke Vater, dass deine Liebe größer ist als mein Hass und meine Unversöhnlichkeit. Und in diesem Moment war ich frei. Und ich konnte sagen. Bruder, gib mir deine Hand. Und wir gaben uns die Hand. Und ich spürte Gottes Liebe durch meine Arme strömen.

Du wirst das Meer der Liebe Gottes nie so deutlich spüren, wie wenn du deinen Feinden vergibst. Kannst du vergeben? Nein. Ich kann es auch nicht. Aber Er kann.“

Quelle: Auszug aus der Alpha-Filmserie

Medientipps

An der Arche um Acht

– das klingt nach einer netten Verabredung. Dumm nur, wenn sich dort drei statt zwei Pinguine treffen, denn bekanntlich haben auf Noahs Arche nur zwei von jeder Tierart Platz.

Aber ein kleiner Pinguin will keinen Freud zurücklassen. Es beginnt ein wunderbar komisches Abenteuer: Giraffen werden seekrank und Noah sieht schlecht. Die Pinguine müssen sehr aufpassen, nicht entdeckt zu werden. Und stellt euch vor: GOTT isst gern Käsekuchen, am liebsten ohne Rosinen.

Viel Spaß beim Lesen oder Vorlesen!

dtv junior,
www.dtv-kinderbuch.de
ISBN: 978-3-423-71392-4, 7,20 Euro
von Ulrich Hub und Jörg Mühle



Und dann kam Juli

Juli ist leider keine Katze und kein Hund. Juli ist ein Pferd. Sie stand plötzlich im Garten, 2 Meter hoch, 2 Meter lang und 2 Meter breit. Aber Paul wollte nie etwas mit Pferden zu tun haben....

Lasst euch überraschen, wie es mit dieser tierischen Geschichte weitergeht!

Buch:
ISBN 978-3-8339-0658,
12,- Euro

Hörbuch, 2 CD's:
ISBN 978-3-7857-8333-7,
10,- Euro
von Petra Eimer



90 Jahre Radio Vatikan, Christine Seuss

Wie kam es zur Gründung des Radiosenders, der seit dem 12. Februar 1931 ununterbrochen vom Vatikan aus in alle Welt funkt...?

CD 343 deutsch@vaticannews.va – www.radiovatican.de

Tel. +39 06 69 84 53 50



KATHOQUIZ auf Youtube.

In 51 Kurzvideos führt der Schöpfer zahlreicher erfolgreicher Kinofilme, der spanische Regisseur Juan Manuel Cotelo, Kinder in den katholischen Glauben ein.

Er ist Vater von drei Töchtern und möchte aufgrund eigener Erfahrungen mit der Vermittlung unseres Glaubens, z. B. zur Vorbereitung auf die Erstkommunion, Eltern ansprechen. Aber auch viele Schulen und Pfarren nutzen diese Serie. Die spanische Bischofskonferenz hat dem durch Spenden getragenen Projekt einen Preis für Glaubensvermittlung über neue Medien verliehen.

Die Filme zeichnen sich durch eine gut gemachte Übertragung von zentralen Glaubensinhalten in Alltagssprache aus. YouTube-Kanal "Infinito Deutsch"



Die synodale Gestalt der evangelischen Kirche

Ein Interview mit Frau Dr. Werner, Superintendentin

Frau Dr. Ilka Werner wurde auf der Herbsttagung der Synode des Evangelischen Kirchenkreises mit großer Mehrheit für vier weitere Jahre mit dem Amt der Superintendentin beauftragt. Sie ist seit 2005 Mitglied der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Sehr geehrte Frau Dr. Werner,

Wie ist Ihre Sichtweise auf den „Synodalen Weg“ im Erzbistum Köln?

Synoden sind etwas Wunderbares und gleichzeitig etwas sehr Anstrengendes. Wir haben hier in Solingen in der Regel zwei Synoden im Jahr, bei denen rund 70 Delegierte aus den Gemeinden und die berufenen Mitglieder zusammenkommen. Die Evangelische Kirche im Rheinland ruft die Delegierten der Kirchenkreise und die berufenen Mitglieder meist einmal im Jahr zur Synode zusammen – das sind etwa 200 Personen. Dabei gibt es immer mehr Laien als Pfarrer und Pfarrerinnen. Die klassischen Aufgaben der Synoden sind es, für ihren Bereich über strittige theologische Fragen zu befinden und Herausforderungen der Organisation des christlichen Lebens im Blick auf Gottesdienst, Unterricht, Diakonie, Seelsorge und andere Bereiche zu bewältigen. Es ist typisch evangelisch, in diesen Fragen nicht auf ein Lehramt zu setzen, sondern gemeinsam mit vielen nach der besten, richtigen oder angemessenen Entscheidung zu suchen. Diese kollegiale Leitung zieht sich von den Gemeinden bis zur Kirchenleitung durch.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die synodale Struktur der Evangelischen Kirche eine gute Weise ist, theologische und praktische Partizipation aller Christenmenschen zu ermöglichen. Und ich habe in den Jahren, in denen ich dabei bin, wirkliche synodale Erkenntniswege und Momente der Gegenwart des Heiligen Geistes erlebt, wenn aus dem Neben- und Gegeneinander der Meinungen durch aufeinander Hören und miteinander Reden Einmütigkeit entsteht. Das passt nicht immer in die vorgesehene Tagesordnung, das macht es so anstrengend. So haben wir bei der letzten Kreissynode Tagesordnungspunkte verschoben und bei der Landessynode gibt es schon mal die eine oder andere Nachtschicht...

Was erwartet die Evangelische Kirche in Bezug auf die interreligiöse Zusammenarbeit?

Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Aus meiner Sicht kommt es darauf an, ob der synodale Weg echte Entscheidungsbefugnisse hat. Wenn ja, könnten katholische und evangelische Synoden wirkliche Schritte aufeinander zugehen: zum Beispiel eucharistische Gastfreundschaft praktizieren. Aber ich bin da skeptisch, ich denke eher, dass der synodale Weg innerhalb der katholischen Kirche erst allgemein akzeptiert sein muss, bevor ökumenische Früchte wachsen können.

Was konkret könnten wir Katholiken von Ihren Erfahrungen lernen?

Wir können Sie zu unseren Synoden einladen und eine ganze Menge Erfahrungswissen über die innere Organisation und die Dynamik von Synoden mit Ihnen teilen. Inhaltlich aber versuchen Sie, wenn ich es recht verstehe, eine andere Art von Synode, nämlich eine, die sich mit dem Lehramt des apostolischen Stuhls verträgt. Insofern ist das ein völlig anderer Ansatz als das evangelische Synodenverständnis, darum werden Synoden in Ihrer Kirche auch eine andere Rolle spielen als in unserer.

Für unsere Kinder und Jugendlichen ist in einer sich wandelnden und kritisch angefragten Kirche die Vermittlung von Glaube und Hoffnung im Sinne der Frohen Botschaft unerlässlich. Wie kann dies sinnstiftend, auch religionsübergreifend, geschehen?

Diese Frage führt auf ein anderes Feld – ich meine, Glaube kann nicht wirklich vermittelt werden, aber wir können eine Menge dafür tun, dass junge Menschen offen sind für ein Leben, in dem Gott und der Glaube eine Rolle spielen. Dazu ist es gut, in der eigenen Kirche gefragt zu sein und ernstgenommen zu werden, etwa auf Synoden. In meiner Kirche

haben wir darum den Anteil der jungen Leute in allen Gremien verpflichtend vergrößert. Ich denke auch, dass Kirche und Religion für junge Leute überzeugender werden, wenn sie eher ihre Gemeinsamkeiten betonen und gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eintreten. Es wäre doch toll, wenn wir Christenmenschen verschiedener Konfessionen zusammen mit Juden und Jüdinnen und Muslimen und Musliminnen mit unseren verschiedenen Weisen, an den einen Gott zu

glauben, in unserer Gesellschaft gemeinsam und leidenschaftlich für bestimmte Dinge eintreten könnten, Ältere und Jüngere gemeinsam. Und ich meine, dass dazu regionale, interreligiöse synodale Wege eine gute Art sein könnten, ein solches gemeinsames Engagement zu entwickeln.

Vielen Dank, Frau Dr. Werner!

Die Fragen stellte Brunhilde Märtin.

Fragen an meine Kirche

Sorgen eines Pfarrers

Ich bin Pastor in 21 Pfarreien und übe meinen Dienst mit Freude aus. Ich liebe meine Kirche und vor allem die Botschaft, für die sie einsteht. Was sich jedoch im Moment in Teilen unserer Kirchenleitung abspielt, kann ich den Menschen nicht mehr erklären. Wie soll ich Schaden von „meiner Herde“ abhalten, wo das Problem mitten aus der Kirche kommt?

Was unsere Leute nicht verstehen, ist

- der Umgang mit den Missbrauchsvergehen.
- die Behandlung der Betroffenen.
- die von Oben verordnete Zerschlagung funktionierender Pfarreien.
- das abschätzige Sprechen in der Bistumsleitung über die Gemeinden in Stadt und Land.
- die zentralistischen Entscheidungen über das Geld, das jeden Monat von den Kirchenmitgliedern kommt.

Warum fehlt bei aller Schau in die Zukunft der Ansatz bei der Gegenwart, beim Gespür des Gottesvolkes vor Ort? Warum wird das, was heute in der Kirche lebt, kleingeredet? Nimmt man in Kauf, dass viele Engagierte sich stillschweigend abwenden? Ich sehe die Gefahr, dass unsere Kirche über Jahre weiter nur mit sich selbst beschäftigt sein wird. Haben wir überhaupt noch eine missionarische Kraft?

Dabei werden unsere Kirche und ihre Botschaft mehr gebraucht denn je, weil immer mehr Menschen seelisch auf der Strecke bleiben. Was ist allein mit der Herausforderung durch den Klimawandel? Ist es nicht allein eine Zivilisation der göttlichen Liebe, mit der das Leben auf unserem Planeten eine Zukunft hat? Ich sehe ein reiches geistiges Erbe in



Foto: peter_weidemann_pfarbrieffservice

unserem Lande, das aufs Spiel gesetzt wird. Als Mensch, der zutiefst in der Kultur unseres Landes verwurzelt ist, tut mir das weh.

Deshalb möchte ich zuletzt die einzelnen Christinnen und Christen etwas fragen: Wollt ihr euch das Wertvolle kaputt machen lassen? Ist euer Glaube nicht stärker als der Kleinmut vieler Verantwortungsträger, weil ihr Suchende seid, Pilgernde auf rauen Wegen, engagiert für das Unmittelbare, für unsere Orte, die allesamt Gottesorte sind? Ist die Botschaft des Evangeliums nicht zu kraftvoll, als dass Kleingeister sie ersticken könnten? Sind wir nicht zu katholisch, also voll Weltverantwortung, als dass wir uns herausdrängen lassen? Ahnt ihr nicht, dass unsere Zeit die Hoffnung des Evangeliums und den spirituellen Reichtum des Christentums nötiger braucht denn je?

Ich sehe keine Alternative, als dass wir vor Ort als Kirche weitermachen.

Zusammenfassende Version des Originalbriefes:

<https://www.domradio.de/themen/erzbistum-koeln/2020-11-27/sorgen-eines-landpfarrers-pfarer-aus-dem-rheinland-veroeffentlicht-brief>

Warum trete ich nicht einfach aus?

Wenn der Glaube so groß und die Kirche so kritikwürdig ist, warum trete ich dann nicht einfach aus und glaube nur für mich? Weil der Glaube keine Privatveranstaltung ist, weil Glaube immer auch Gemeinschaft heißt, die zum Kern der Glaubenspraxis gehört und eine gute Versicherung der Gläubigen untereinander ist: Wir sind nicht allein!

Die Gemeinde ist nicht irgendeine Organisationsform unseres religiösen Lebens, sie ist Teil des Glaubens, der sich auf das Zusammenleben bezieht, der den anderen meint und uns die Chance bietet, uns im anderen besser zu erkennen. Communio ist die Gemeinschaft der Gläubigen und die Kommunion die Gemeinschaft mit Gott.

In seinem Buch aus dem Jahre 2010 ist Hans Küngs Blick nach vorn gerichtet – aus einer Gegenwart heraus, die mehr denn je der Kraft und der Beharrung bedarf sowie der Zuversicht, dass eine andere Kirche möglich sein wird. Eine, die nicht nur mit sich selbst beschäftigt ist und keine Angst vor der Zukunft hat. Ich bleibe.

Daneben gibt es Angebote der Kirche, die die Bindungen stärken. Darunter zählen vor allem die sogenannten Kasualien: die persönlich gehaltene Beerdigung, eine festliche Trauung, eine liebevoll gestaltete Taufe oder die bewegende Messe zur Einschulung. Auch karitative Angebote sind positive Kontrapunkte. ...

Was tun, neben der immer wieder eingeforderten Transparenz und Missbrauchs-Aufklärung? ... In der Seelsorge muss Kirche mehr denn je ‚extrem gut sein‘. Es gehört dazu ein intensives Mitglieder-Management. Wie kontaktiert die Kirche Menschen, die nicht jeden Sonntag in die Messe gehen? Die Leute (müssen) auf einem guten Weg merken, was wir mit den Steuermitteln tun und dass es einen Unterschied macht, dass sie da sind‘.

Lothar Schröder, Leiter des Resort Kultur, Zitiert aus Solinger Morgenpost 17. und 25. Februar 2021

Aus den Kirchenvorständen

Seit ungefähr einem Jahr sind die neu gebildeten Kirchenvorstände von Sankt Clemens und Sankt Johannes der Täufer im Amt. Bis auf wenige Ausnahmen fanden alle Sitzungen während der Pandemie digital statt.

Eine wichtige Rolle bei der Arbeit der beiden Kirchenvorstände kommt den neu gebildeten Ausschüssen zu, die sich einerseits aus Mitgliedern der Kirchenvorstände, aber auch aus interessierten und engagierten Nichtmitgliedern zusammensetzen. Ohne die intensive Arbeit der Ausschüsse wären die vielfältigen Themen und Aufgaben in den beiden großen Gemeinden nicht zu bewältigen.

So beschließen die Ausschüsse für KiTas/Personal, Finanzen, Bau/Immobilien und Friedhof eigenständig über laufende Themen und Aufgaben im Rahmen ihrer Bevollmächtigung und bereiten darüber hinaus Beschlussvorlagen und Entscheidungshilfen vor, über die dann in den Kirchenvorstandssitzungen beraten und entschieden wird.

Unsere Arbeit in den beiden Gremien begann mit einigen Fragezeichen. Wie würde wohl die Zusam-

menarbeit der Mitglieder aus verschiedenen Kirchor-ten funktionieren? Die Themenkreise waren ja bisher in den ehemaligen kleineren Kirchenvorständen überschaubarer und vertrauter. Oder: Können wir der gewachsenen Verantwortung organisatorisch, zeitlich und personell überhaupt gerecht werden?

Nach fast einem Jahr haben sich viele Bedenken zerstreut. Die Herausforderungen sind nicht kleiner geworden, doch es ist spürbar, dass alle Beteiligten gemeinsam für die jeweils eine, neue Kirchengemeinde nach Lösungen suchen. Dies ist insgesamt eine sehr schöne Erfahrung.

Die Kommunikation untereinander spielt dabei eine entscheidende Rolle. Die Plattform „Cocuun“ ermöglicht uns schnelle und kurze Informationswege und ist aus unserer Arbeit nicht mehr wegzudenken.

Vielleicht lässt dieser kurze Bericht erahnen, wie vielschichtig die Arbeit in den neuen Kirchenvorständen ist. Und die Herausforderungen werden sicher nicht weniger, bleiben aber spannend.

Hans-Georg Honnef

Miteinander reden ist besser



Der Christlich-Islamische Gesprächskreis Solingen besteht seit 1980. In diesem Ökumenischen Projekt begegnen sich evangelische und katholische Christen sowie Muslime zum Gespräch über ihren Glauben. Die konkreten Veranstaltungen werden in den Pfarrnachrichten und in der Presse angekündigt. Interessent*innen können sich bei der Leiterin des Kreises informieren: doris-schulz2018@t-online.de.

Folgende Termine sind derzeit geplant:

- 27.08. 19:30 ein Jordanienbericht /
- 06.09. 18.00 Weg eines europäischen Islam /
- 22.09. 18.00 Menschenwürdiges Sterben

Die Treffen finden im Altenheim Cronenbergerstr. 34 statt.



TelefonSeelsorge hilft in der Krise

Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

„Verdammt viele sind allein“, sagt Hans Frantzen, langjähriges Vorstandsmitglied der Telefonseelsorge Solingen. „Und jetzt ist das doppelt schlimm.“ Bundesweit habe es bei der Telefonseelsorge 2020 rund fünf Prozent mehr Anrufe gegeben als im Vorjahr. Verstärkung kann deshalb auch das Solinger Team gut gebrauchen. Gerade sind neun neue Seelsorgefrauen und Seelsorger mit einem ökumenischen Gottesdienst in ihren Dienst eingeführt worden.

In den vergangenen Monaten habe Corona in fast jedem Gespräch eine Rolle gespielt, berichtet Frantzen. Dabei gehe es vor allem um die Einsamkeit. Finanzielle Probleme seien oft nur am Rande Thema, ebenso wie die Angst vor Ansteckung oder eine Corona-Infektion. „Wer allein ist und selten rausgeht, kann sich auch kaum mit dem Coronavirus anstecken.“ „Manche reden eine halbe Stunde am Stück. Und wir lassen sie reden, das erleichtert.“ Rat-

schläge gebe er nur dann, wenn er direkt danach gefragt werde. „Wir sind keine Ärzte oder Psychologen. Es geht in erster Linie ums Zuhören.“

Rund 5000 Anrufe habe das Solinger Team 2020 entgegengenommen. Durch neue Mitglieder können es künftig noch mehr sein. Weitere Helfer würden gesucht. „Im August oder September soll eine neue Ausbildung starten.“ Ebenso willkommen sind Spenden, über die sich die als Verein organisierte Telefonseelsorge finanziert.

Anja Kriskofski, Solinger Tageblatt

Rufnummern für Hilfesuchende:
0800 111 01 11 oder 0800 111 02 22

Bewerbungen für die Ausbildung zum ehrenamtlichen Seelsorger: 0212 5 99 26 23

Webseite: telefonseelsorge-solingen.de

Mahnwache für den Frieden

Ausgehend von der unerträglichen Situation der Waisenkinder in Aleppo / Syrien und der immer noch großen Anzahl von kriegsrischen Konflikten in der ganzen Welt haben wir vor 5 Jahren mit unserer Mahnwache begonnen. Wir treffen uns jeden 1. Donnerstag im Monat am Graf-Wilhelm-Platz, um dem Frieden eine Stimme zu geben und die Menschen in unserer Stadt aufmerksam zu machen. Wir freuen uns über jeden, der mit uns diese halbe Stunde in Stille und Gebet verbringt oder an ande-

ren Tagen um 12 Uhr ein „Time Out“ für eine friedlichere Welt einlegt.

Für das Zentrum Frieden und die Fokolar-Bewegung:
Ursula u. Hermann Josef Dörpinghaus, Tel. 20 93 89



Zusammen-Arbeit

Arbeit! Ja, aber diese wird gemeinsam getan. Wenn das wirklich so geschieht, trägt niemand allein die Last und alle können sich gemeinsam über einen Erfolg freuen.

In unseren Pfarrgemeinden und im Dekanat gibt es viele Formen der Zusammenarbeit, bei denen ehrenamtlich Tätige und bei der Institution Kirche angestellte Menschen ihre Talente einsetzen, um unseren Glauben hier und jetzt spürbar zu machen. Besonders wichtig ist ihnen, diesen Glauben weiterzutragen an unsere Jugendlichen, Kinder und Enkelkinder. Das geschieht in kleinen Kreisen, größeren Gruppen und in den gewählten Gremien, wie den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen unserer Gemeinden, und im Solinger Katholikenrat, in dem Vertreter verschiedener katholischer Verbände (z. B. Kolping, kfd und andere), Institutionen (z. B. Caritasverband und andere) und VertreterInnen der Pfarrgemeinden zusammenarbeiten.

Die ehrenamtlich Tätigen, sowohl in den Gremien mit Entscheidungsbefugnissen als auch in den rein beratenden Gremien, wie den PGRs, lassen sich auf das Wagnis Zusammenarbeit ein, weil sie auf die Frohe Botschaft vertrauen und trotz aller Missstände und Probleme, wie wir sie derzeit in der Kirche erleben müssen, dennoch Hoffnung haben auf eine positive Zukunft für die Gläubigen bei uns und an unseren Kirchorten. Sie vertrauen, dass ein Dialog auf Augenhöhe zwischen allen, die daran mitarbeiten, möglich ist, und jede Stimme zählt. Das gelingt nicht immer, aber der Einsatz dafür lohnt sich. Und sie wollen nicht, dass die beratenden, mahnenden, Denkanstöße gebenden, kreativen Stimmen verstummen oder dass viele Begegnungen bei Gottesdiensten, Pfarrtreffs, Angeboten für Kinder, Jugendliche, SeniorInnen usw. nicht mehr stattfinden kön-

nen, weil niemand sich dafür verantwortlich fühlt. Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen wird umso wichtiger, wenn Seelsorger immer mehr Aufgaben in größer werdenden Einheiten übernehmen

müssen. Und oft sind ehrenamtlich Tätige die ersten Ansprechpartner für die Menschen, die in unsere Gemeinden kommen, oder im Katholikenrat für die Caritas, die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und andere, wenn es um stadtweite Fragen, Probleme oder Aktivitäten geht.

Die drei „Mutmacher“ auf den Plakaten zu den im November anstehenden Wahlen nennen wesentliche Aspekte dieser Zusammenarbeit:

Gemeinschaftlich mit Mut – zusammen mit dem Mut, der aus unserer Frohen Botschaft wächst.

Gestärkt durch Gottes Zutrauen – gestärkt durch Taufe, Firmung, immer wieder die Eucharistie und weil Gott es uns zutraut und nicht vorrangig irgendeine Person.

Gestalten wir heute das Morgen – jetzt daran mitarbeiten, für die Menschen in der Zukunft ein gutes Leben im Glauben möglich zu machen, denn schnell wird das Morgen zum Heute.

Auf vielfältige Zusammenarbeit freut sich

Ihre Ulrike Spengler-Reffgen



...aus den Gemeinden:

Da ist zum Beispiel jemand, der älteren Gemeindemitgliedern den Pfarrbrief in den Briefkasten wirft - damit die, die im Moment nicht die Messe besuchen, in Gedanken und im Gebet am Gemeindeleben teilnehmen können. Da ist diejenige, die zu Weihnachten und Ostern handschriftliche Festtagsgrüße an alle Damen der Frauengemeinschaft schickt, weil gemeinsame Feiern nicht möglich sind.

Als Einlassperson habe ich im Laufe des letzten Jahres viele Menschen neu kennengelernt oder wiedertreffen. Das macht Gemeinde sehr viel persönlicher.

Pioniere gesucht!

Ich soll ich einen Beitrag über die Zukunft des Sendungsraumes und die Bedeutung der Laien schreiben. Ausgerechnet ich, die Neue in der Redaktion, die mehr von außen schaut: Obwohl praktizierende Katholikin, habe ich meine geistige und geistliche Heimat woanders, tauche hauptsächlich zu den Gottesdiensten auf.

Nach einem intensiven Gespräch mit langjährigen „Pfarrgemeinde-Profis“ verliere ich endgültig den Überblick. Es schwirren Begriffe wie Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand, Ortsausschüsse, Pastoralteam, pastoraler Zukunftsweg, Sendungsraum herum. Wo genau ist noch mal St. Sebastian, St. Johannes, St. Martinus? Gut, wenigstens St. Clemens sagt mir was. Ich schreibe eifrig mit und bin anschließend verloren in meinen Notizen.



Osternacht in St. Suitbertus

Ich weiß, gewachsene Strukturen, Tradition, Sicherheit im Bekannten, seit langer Zeit funktionierende Abläufe – all das ist wichtig. Wir Menschen brauchen das, auch und gerade, wenn sich die aktuelle Situation dramatisch verändert. Auf keinen Fall will ich schlecht reden, was in der Vergangenheit bis heute an kreativem Einsatz, Zuverlässigkeit und loyalem Dienst von vielen Menschen geleistet worden ist. Im Gegenteil, ohne diese Menschen wäre vermutlich nichts mehr da, über das wir heute noch reden können.

Jedoch - ziemlich viele Menschen haben sich bereits von Traditionen, frommen Formen, Leben in den Strukturen der Gemeinde verabschiedet. Die aktuelle Bistumssituation macht es einem noch leichter zu gehen. Das Konzept, dass Geistliche den Haufen zusammenhalten, Identifikationsfigur für die Gläubigen sind, das hat offensichtlich ausgedient.

Dazu kommt die allgemeine Tendenz, dass sich Menschen nicht mehr gerne auf längere Zeit verbindlich einspannen lassen. Also nur eine Frage der Zeit, bis Schluss ist, die letzte tapfere Mitstreiterin verstorben? Der Letzte macht das Licht aus?

Pioniere sind gefragt, die einfach mal andersrum denken. „Das haben wir immer so gemacht!“ ist keine Antwort auf die zentrale Frage, wie immer die lautet. „Was dient den Menschen?“ wäre die bessere Frage, auf die wir die Antwort suchen müssen.

Jesus hat die Menschen in den Mittelpunkt gestellt, mit all ihren irdischen Bedürfnissen, aber noch mehr mit ihrer Sehnsucht, in die lebendigen Beziehungen eines dreifaltigen Gottes einzutauchen. Fangen wir doch dort an: Suchen wir keine Freiwilligen, die sich für den nächsten Pfarrgemeinderat aufstellen lassen. Versuchen wir stattdessen, viele kleine Orte zu schaffen, an denen Glaube gelebt wird, wo es vibriert, wo Beziehungen untereinander und mit Gott erfahrbar sind. Kommt, seht, lebt mit! Fangen wir klein an, und dann werden wir schon merken, welche Strukturen wir brauchen. Erst müssen wir das christliche Leben miteinander neu erfinden, dann die Strukturen.

Wenn Sie das vorliegende Heft aus einem solchen Blickwinkel anschauen, dann werden Sie Berichte von etlichen solcher Orte finden. Kleine Pflänzchen, aber immerhin. Wie war das noch mal mit dem Senfkorn?

Ulrike Comes



Falls Sie sich vorstellen können, Ihre Ideen und einen Teil Ihrer Freizeit in die Gemeindegemeinschaft einzubringen, wäre der Pfarrgemeinderat ein Ort dafür. Im November 2021 wird neu gewählt und wir freuen uns über jedes neue Gesicht. Informationen erhalten Sie über die Pastoralbüros.

Großartiges Sammelergebnis



Die traditionellen Hausbesuche der singenden, den Segen für das neue Jahr bringenden Gruppen mussten in diesem Jahr coronabedingt ausfallen. Die Sternsingergruppen unserer Gemeinden entwickelten jedoch eine Fülle von tollen Ideen, um dennoch Geld für benachteiligte Kinder in aller Welt zu sammeln und den Gläubigen den Neujahrssegens zu senden.

In den meisten Gemeinden wurden liebevoll und sehr aufwendig gestaltete Briefe mit den Segensaufklebern für die Haustür und der Bitte um eine Spende an „Stammspender“ und weitere Gemeindemitglieder versandt. In St. Engelbert und St. Michael fanden Open-Air-Gottesdienste statt. Im Anschluss daran konnte auch hier gespendet, der Segensaufkleber und das Friedenslicht von Bethlehem mitgenommen werden.

In Gräfrath entstand ein Videogruß, in dem drei Sternsinger mit Abstand und Maske an der Krippe der Klosterkirche ein Lied sangen. Das Video wurde auf Youtube und der Homepage der Gemeinde veröffentlicht – zum Mitsingen im heimischen Wohnzimmer. Auch die Sternsinger von St. Clemens Mitte wählten den kontaktfreien Weg mit besonderer Post an die Spendenwilligen. Eine Gruppe sang in einem parkähnlichen Garten und die Hausbewohner lauschten auf den Balkons.

In der Gemeinde St. Johannes der Täufer wurden von einem Team 600 Briefe erstellt und von Ehrenamtlichen an die bekannten Adressen ausgetragen. Auch hier waren die Aktiven abschließend total überwältigt von der großen Spendenbereitschaft der Gemeindemitglieder.

Insgesamt wurde in allen Kirchorten von St. Clemens und St. Johannes der Täufer ein bisher noch nie erreichtes Gesamtergebnis von 40.000 Euro erzielt! Alle beteiligten Gruppen freuten sich riesig, dass sie mit ihrem großen Einsatz dieses tolle Ergebnis für besonders benachteiligte Kinder in aller Welt erzielen konnten.

Allen Spendern auf diesem Wege nochmal ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Gabi Görtz

...aus den Gemeinden:

Bei den Berichten aus den Gemeinden haben wir insbesondere nach Mut machenden und beispielhaften Begebenheiten gesucht. Dabei lassen wir in allen Fällen die Namen der jeweiligen Akteure weg, damit niemand herausgehoben oder vergessen wird. Bitte haben Sie dafür Verständnis!

Je länger die vielfältigen Corona-Einschränkungen dauern, desto mehr fehlen uns allen die sozialen Kontakte, die Treffen im größeren Kreis, die Gemeinschaft. Zum Glück gibt es in unseren Gemeinden Menschen, die gerade in der jetzigen Situation andere spüren lassen, dass sie dazugehören und nicht vergessen werden.

Manche rufen regelmäßig ältere, einsame Gemeindemitglieder an und haben einfach ein offenes Ohr und teilen ihre Zeit. Und bringen bei einem runden Geburtstag auch schon mal ein paar Blümchen an die Haustür - mit Maske und Abstand natürlich.

Einige Mitglieder des Ortsausschusses von Sankt Clemens verteilten nach den Ostergottesdiensten vor der Kirche 300 gefärbte Eier an die Gläubigen und wünschten frohe Ostern.

Weihwasser „to-go“

Trost und Segen für zu Hause



Der Erfolg gab den Initiator*innen Recht. Schon nach dem ersten Wochenende (10./11. Januar; Taufe Jesu) waren die 200 Fläschchen mit geweihtem Wasser an allen vier Gottesdienstkirchen verteilt, so dass noch 100 weitere bestellt werden mussten. Viele Kirchbesucher konnten sich selbst oder anderen Menschen eine Freude machen, die zurzeit nicht in die Kirche gehen können oder wollen.

Stephan Mertens

Perukreis

Die andere Welt nicht vergessen

Seit Jahresbeginn haben wir zwei Aktionen in Gang gesetzt, damit der Blick auf unsere globale Verantwortung erhalten bleibt und auch finanzielle Mittel erschlossen werden:

Außerdem wurden an zwei Sonntagen vor den Kirchen Kostproben von den Eine-Welt-Handels verkauft. Wenn Sie dieses Anliegen unterstützen möchten, so können Sie nach allen Gottesdiensten in St. Clemens auch Produkte des fairen Handels erwerben.

Stephan Mertens, 814447, stm.sg@t-online.de

Bischofsernennung in Huamachuco

Der Generalvikar unseres Partnerbistums Huamachuco teilt uns die freudige Nachricht mit, dass Papst Franziskus unseren Monsignore Pascal Rivera Montoya zum Bischof der Prälatur erhoben hat.

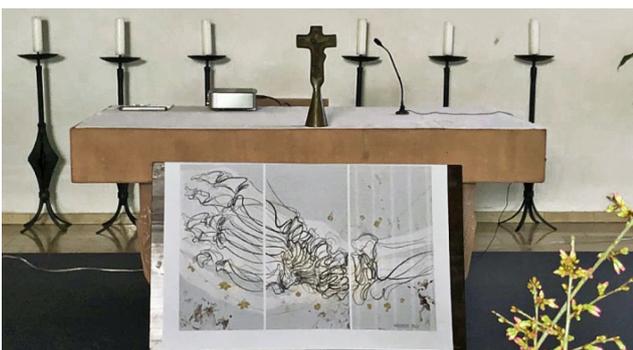
Recycling & Hilfe
Helfen Sie mit, ausgediente Produkte weiter zu verwerten und durch die Nutzung der Rohstoffe Spendengelder zu erzielen.

- Weinkorken:** Weinkorken aus echtem Kork werden geschreddert und dann für die Hausdämmung verwendet. Sammlung durch die Technischen Betriebe Solingen.
- Kronkorken und Blechkappen:** Kronkorken und andere Blechkappen werden gesammelt und vermarktet. Der Erlös kommt der SOS-Mutter-Kind-Klinik in Mogadischu / Somalia zugute. Sammlung durch blechwech.de.
- Handys:** Die gesammelten Handys werden vom Missiopartner Mobile Box recycelt und die Erlöse aus dem Rohstoffverkauf werden dem Projekt „Justice & Peace Bukavu“ in der DR Kongo zugeführt. (www.missio-hilft.de)

**Abgabe zu den Messzeiten
Clemenskirche - Peruraum**

Verantwortlich: Stephan Mertens, 2474732, stm.sg@t-online.de

Kleines Senfkorn Hoffnung



Kirche in Widdert

Seit der Adventszeit 2020 treffen sich einige Widderter*innen jeden 1. Dienstag im Monat um 19 Uhr in der Kirche St. Maria Königin zur „Andacht am Abend“ und hatten die kleine Kirche sonntags auch in der Advents- und Fastenzeit für die Menschen geöffnet. Jede und jeder ist willkommen.

Stephan Mertens, 81 44 47, stm.sg@t-online.de

Eine kleine Gemeinschaft auf Zeit

„Du sollst deinen Herrn lobpreisen“ und „Folge mir nach“ waren unsere Leitsprüche, mit denen wir uns dieses Jahr zum bereits dritten Mal auf den Weg der Nachfolge Jesu gemacht haben. Unter dem Titel „Team Jesus“ trafen wir uns jeden Donnerstagabend in St. Engelbert. Gemeinsam singen ging leider nicht, aber Musik hören. Dazu gab es einen Impuls zum Evangelium, eine Zeit der Stille, die Gelegenheit, Fürbitten laut oder leise vor Gott zu bringen, und einen Segen.

Die Teilnehmenden waren bunt zusammengewürfelt. Manche kamen nur ein- oder zweimal, andere waren die gesamte Zeit dabei; jeder wie er wollte und es in dieser Zeit brauchte. Trotz Abstand und Masken waren wir uns für eine gute halbe Stunde im Gebet und vor Gott nah. Eine Rückmeldung, die uns erreichte: „Danke, dass ihr das macht. Ihr seid in dieser Zeit meine Kirche.“

Carsten Lobe & Konrad Meyer
Bei Interesse: Konrad.Meyer@kathsg.de

Die gute Seele der Krahenhöhe

sorgt in dieser Pandemiezeit weiterhin für den großen Zusammenhalt des Kirchenchors St. Cäcilia 1879.

Regelmäßig erhalten wir E-Mails mit tröstenden und aufmunternden Worten. Er vertreibt uns die Zeit mit Anekdoten aus dem Chorleben und der Gemeinde und fast immer ist ein musikalischer Gruß aus dem Repertoire des Chores dabei. Auch organisierte er im letzten Sommer unsere coronakonformen 10-Stühle-Treffen in den Gärten unserer Chormitglieder. Und

zu guter Letzt hat er immer wieder neue Ideen, um unsere Mitglieder zu Weihnachten, Ostern oder einfach mal so mit Tassen, Kerzen, Masken und Osterhasen zu überraschen.

Für all dies möchten wir uns als Vorstandsteam im Namen des gesamten Chores besonders bedanken.

Willkommensgruß für Täuflinge

Durch das Sakrament der Taufe erhalten alle Täuflinge die Zusage auf Gottes Gnade und lebenslange Begleitung und sie werden in die jeweilige Gemeinde aufgenommen. Leider ist es nur gelegentlich möglich, eine Taufe im Gemeindegottesdienst vorzunehmen. Sie finden in der Regel an Sonntagnachmittagen im Familienkreis statt. Somit erfahren nur die wenigsten Tauffamilien, dass sie durch den Täufling eine neue Verbindung zu uns eingehen. Deshalb haben wir als Pfarrgemeinderat beschlossen, dass in Zukunft eine beauftragte Person unserer Gemeinden an den Tauffeiern teilnimmt, einen kurzen Gruß überbringt und ein kleines Begrüßungsge- schenk überreicht.

Für diese Aufgabe haben sich schon einige Mitglieder des Pfarrgemeinderats gemeldet. Wir würden

uns sehr freuen, wenn sich noch weitere Gemeindeglieder finden würden, die bei dieser schönen Tätigkeit mitmachen. Die Einzelheiten, wir starten nach den Sommerferien 2021, besprechen wir dann mit Ihnen persönlich. Den Ansprechpartner des PGR erreichen Sie über eines der Pfarrbüros.

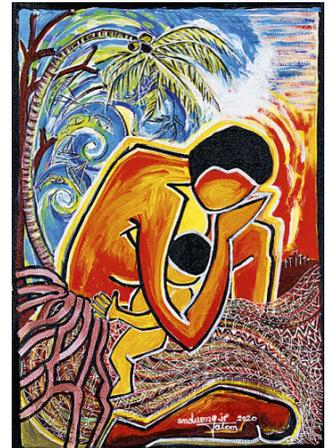
PGR St. Clemens



Weltgebetstag 2021 für Vanuatu

In den Wochen vor dem 5. März haben die Frauen des Teams Morgenlob, der KFD aus Weeg/Kohlsberg, die Frauen in Aktion der Lutherkirche und die der Heilsarmee einen WGT „to go“ vorbereitet: Es wurden 150 Broschüren über das Land Vanuatu, einen Inselstaat im Südpazifik, gedruckt, landestypische Kuchen der Südseeinselgruppe gebacken und zusammen mit einer Kerze, Zündhölzern, Servietten und dem Gebetsheft in Papiertüten gepackt. Da auf Vanuatu das strengste Plastikverbot der Welt gilt, wollten wir dem auch gerecht werden.

Durch die persönliche Verteilung der Materialien, die durchaus auch mit einem kleinen Schwätzchen auf Abstand verbunden war, wurde den besuchten Frauen signalisiert, dass sie nicht vergessen sind. Und die Spendensammlung – alleine die Barspenden beliefen sich auf 500 € - ist für die Frauen am anderen Ende der Welt ein wichtiges Zeichen unserer (der) Verbundenheit mit ihnen.



Verschiedene Gruppen

Schola Choralis

Wir gestalten Heilige Messen mit und studieren dafür lateinische Choräle ein.

b.u.h.daun@t-online.de, 818037

Frauengemeinschaft

Die Treffen der KFD St. Johannes der Täufer werden in den Pfarrnachrichten bekannt gegeben.

Hildegard Daun 818037, Monika Gluch 811891

Blumenwiese in Gräfrath

Da sich die Gemeinde von St. Mariä Himmelfahrt zurzeit nicht in ihren Gruppierungen, Vereinen oder bei Gemeindeveranstaltungen treffen darf, hatte der Ortsausschuss die Idee, den ansonsten aktiven Gemeindemitgliedern zu Ostern einen Kartengruß als Zeichen zu schicken: „Lasst euch in dieser Zeit nicht entmutigen! Wir denken an euch, wir sind hier eine Gemeinschaft!“

Zusätzlich bekam jede Person ein kleines Tütchen mit Sommerblumensamen. Diese können nun in das Blumenbeet auf dem Kirchplatz eingestreut werden. Wir hoffen, dass nach einiger Zeit ein buntes Blumenmeer entsteht und uns alle erfreut.

Dahinter steckt die Idee: „Unsere Gemeinde ist wie eine schöne Blumenwiese, bunt, vielfältig und einzigartig. Nicht alleine, sondern gemeinsam können wir wachsen und gedeihen, indem wir zusammen leben und einander stützen können. Es kommt auf uns an, was wir aus unserer Gemeinde machen!“



Kath. KGV Solingen-Mitte/Nord, Goerdelerstr. 80, 42651 Solingen



Zur Teilnahme an Gottesdiensten ist eine Anmeldung erforderlich.

- Schritt 1: Installieren Sie das Programm Cocuun auf ihrem Handy und/oder Computer. (im App Store oder auf www.cocuun.net)
- Schritt 2: Richten Sie sich mit Ihrer Mailadresse ein Cocuun-Konto ein.
- Schritt 3: Lösen Sie über das "+" im blauen Kreis den Ticket-Code: 739 97N S2F ein.
- Schritt 4: Wählen Sie einen Gottesdienst und melden Sie sich mit bis zu fünf Personen an.

Eine **Anmeldung zur Teilnahme an Gottesdiensten** ist wegen der begrenzten Plätze und der Infektionsnachverfolgung Pflicht!

Die Anmeldung erfolgt elektronisch über das Programm „Cocuun“, das jeder kostenfrei nutzen kann. Folgende Schritte müssen Sie unternehmen.



Ein kleines Kontingent ist für diejenigen reserviert, die das Internet nicht nutzen (können). Dazu rufen Sie ab mittwochs 9:00 Uhr in dem zugehörigen Pastoralbüro an:

Pfarrei St. Clemens 2 21 48 15

Pfarrei St. Johannes der Täufer 81 64 36

Ihre Meinung ist gefragt

Sie halten nun die 7. Ausgabe unserer Zeitung in der Hand, mit der wir zu allen Personen in Kontakt treten möchten, die in unseren beiden Kirchengemeinden – St. Johannes der Täufer und St. Clemens – mit ihren neun verschiedenen Kirchorten leben. Da wir aus Erfahrung wissen, dass Sie eine bunte und vielfältige Schar sind, müssen und wollen wir auch eine entsprechend gestaltete Zeitung machen.

Deshalb möchten wir in dieser Ausgabe **eine Umfrage** darüber **durchführen**, was Ihnen gefällt und was nicht, was zu viel ist und was fehlt, ob Sie die Zeitung überhaupt lesen, mal durchblättern oder gar nicht näher anschauen, und was Ihnen diesbezüglich wichtig ist. Gerne können Sie uns natürlich auch individuelle ausführliche Rückmeldungen geben (sak@kathsg.de).

Bitte kreuzen Sie bei den Aussagen die jeweils für Sie passendste an.

Die Zeitung ist ansprechend gestaltet.	-2	-1	0	+1	+2
Die Inhalte sind interessant für mich.	-2	-1	0	+1	+2
Wie wichtig sind Ihnen die vier Teile der Zeitung?					
der Themenschwerpunkt	-2	-1	0	+1	+2
Sakramente & Co	-2	-1	0	+1	+2
Solingen auf Katholisch	-2	-1	0	+1	+2
Aus den Gemeinden	-2	-1	0	+1	+2
Ich lese von der Zeitung	nichts	wenig	Hälfte	mehr	fast alles
Ich möchte die Zeitung weiter erhalten.	ja	nein			
wenn ja: in gedruckter Form			in digitaler Form*		in beliebiger Form*
Ich bin bereit die Zeitung in meinem Wohnfeld auszutragen.*					*Bitte unbedingt Anschlag/E-Mail auf der Rückseite eingeben!

Zentrale ANTWORT
Soling
Redal
Goer
426.

Für uns ist es sehr wichtig, dass Sie sich an der Umfrage beteiligen!!!

Im Innenteil dieser Ausgabe ist eine **Postkarte** eingearbeitet, die Sie **ausfüllen können** und in jeden Briefkasten werfen, sonntags am Kirchengang in eine Box werfen oder auch gerne in einem der Pfarrbüros abgeben können. Zusätzlich haben wir eine digitale Version erstellt, die Sie über den abgebildeten QR-Code oder die angegebene Internetseite erreichen können.